

Ideen und Plane
zur Verbesserung
der
Policey-
und
Criminalanstalten.

Dem neunzehnten Jahrhundert
zur Vollendung übergeben

von
Heinr. Balth. Wagnitz.

Zweyte Sammlung.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1802.

1860 und 1861
an der
Polizei-
Kommission
Criminalstatistik

Den nachstehenden Tabellen
sind folgende Angaben

von
Herrn Rath W. A. W. A. W.

Verlag von
H. A. W. A. W.

Hatte
Verlag von H. A. W. A. W.

I n h a l t.

Abhandlungen.

- I. Ueber die Deportationen der Römer und einiger neuerer Völker, mit Hinsicht auf die in den preussischen Staaten angeordneten nach Sibirien. Seite 3

- II. Geschichte des Armenwesens und der Armenhäuser in England, nach Sir *Morton Eden*. — 44

Historische Miscellen.

1. Zur zweckmässigsten Behandlung junger Bösewichte aus vornehmern Ständen auf Zucht- und Besserungshäusern. — Eine *Instruction* für das Zucht- und Besserungshaus zu Halle. — 83

Wagnitz Ideen. Samml. II.

*

2.

I n h a l t.

2. Ist eine den Verbrechen angemessene Classi-
fication der Züchtlinge möglich? — Ein Gut-
achten eines sächsischen Patrioten. Seite 90
 3. Die Baugefängnisse zu Dresden. — 129
 4. The Accounts of the Guardians of the Poor
and Managers of the Alms - House and House
of Employment of Philadelphia, from the
twenty - fifth of March 1800, to the twenty-
fifth of March 1801. — 135
-

Abhandlungen
über
Policey - und Criminalinstitute
und
deren zweckmäßige Verbesserung.

I.

Ueber die Deportationen der Römer
und neuerer Völker,

mit Hinsicht
auf die in den Preussischen Staaten angeordneten
nach Sibirien.

Es ist, wie bekannt, schon eine alte römische Idee, die vom *August* aufgefaßt, bey ihm und den folgenden Kaisern Beyfall fand, vornehmere und besonders Staats- Verbrecher, und solche, welche man der Regierung oder dem gemeinen Wesen für schädlich hielt, und von denen man weitere Verbreitung ihrer Grundsätze und Plane, und auch wol gefährlichere Unternehmungen fürchtete, auf eine längere oder kürzere Zeit, in bestimmte Inseln oder andere entfernte Gegenden und Oerter zu *relegiren*,

4 I. Ueber die Deportationen der Römer

giren, und, wenn das Verbrechen gröfser war oder zu feyn schien, gebunden zu *deportiren*, oder sie auf immer aus Rom zu verbannen und ihnen einen Aufenthaltsort in weit entlegenen, mehr oder weniger unwirthbaren und wüsten Inseln und Gegenden, ohne Hoffnung der Rückkehr, anzuweisen, und sie mit Gewalt dahin bringen zu lassen. Die Idee der Verbannung lag auch den damaligen, so wie den ehemaligen Machtinhabern des römischen Staats so nahe — denn man verbannte schon, nur auf eine den freyen Bürger weniger beleidigende und demüthigende Art (*interdictio aquae et ignis*), zur Zeit der Republik — und war der Ausführung nach so leicht, und mußte ihnen so wirksam und so zweckmäfsig scheinen, dafs es zu verwundern gewesen wäre, wenn man sie nicht aufgefaßt und häufig in Ausübung gebracht hätte. Denn sie hatte in ihrer Anwendung auf einzelne Individuen vornehmlich für Gebildete und die, denen das Vaterland und Rom, wohin sich alles drängte, unendlich theuer war, und welche nichts höheres als Bürgerrecht und Familie, denken konnten, — und diese Vorrechte und das, was sich an sie knüpfte, verlor der Deportirte und wurde *δηνενῶν ἐξόριστος* — so viel schreckliches, dafs diese Verbannung für eine der gröfsten Strafen und dem Tode gleich geachtet wurde. Eben deswegen konnte sie auch leicht wirksam werden und mächtiger,

ger,

ger, als jedes andere Strafmittel, von Verbrechen und Handlungen, durch welche der Verbrecher jene Vorzüge zu verlieren fürchten mußte, zurückschrecken, so wie sie auch, wenn sie wirklich in Ausübung gebracht wurde, die Regierung oder den Staat, welches die Interdictionen nicht konnten, gegen jedes Attentat von Seiten des Verbanneten sicherte, in welcher Hinsicht sie auch die Livia dem August nach dem *Dio Cassius* angerathen hatte. Daher schränkte man sie auch mehr auf bedeutende, vornehmere Bürger und Staatsverbrecher ein, da man die gemeinern Verbrecher gewöhnlich zu andern Strafen z. B. zur Gruben - Arbeit (*ad* oder *in metalla*, *in opus metalli* etc.) verurtheilte und abführte, oder auch mit dem Tode bestrafte. Zugleich stimmte das: *Deportetur!* mit dem Despotism und der willkührlichen Rechtspflege der Kaiser, die sich nicht selten über alle Gesetze und Formen erhaben glaubten, und durch Machtsprüche und Rescripte vieles abthaten, so sehr zusammen, und war ihren Staatsbeamten, besonders den Statthaltern in den Provinzen, so willkommen, daß diese oft jeden, der ihnen verdächtig war, oder den sie, weil er ihren Planen und Absichten im Wege zu stehen schien oder stand, stürzen wollten, nach *Gyaros* oder einer ähnlichen Insel und Gegend abführen ließen, ob sie gleich zur Vollendung ihres Ausspruchs die

Con-

Confirmation des Kaisers, der zugleich die Insel bestimmte, nöthig hatten.

Hier verhalleten dann die Klagtöne des schuldigen oder nicht schuldigen Unglücklichen, hier mußte er fern vom vaterländischen Boden, unter fremden und uncultivirten (inter extorres et liberarium artium nescios, sagt *Tacitus*) einsam und verlassen, ohne Freunde, ohne Bedienung, ohne Geld (ἀνευ πληθους οἰκιστων και χρηματων, bona amittebat, sagen die römischen Juristen) sein Leben meistens sehr kärglich hinbringen, vielleicht, wie der im *Lucian*, sich als Taucher vermiethen und Purpurschnecken fischen, und die ganze Last seines wirklichen oder ihm angedichteten Verbrechens fühlen. In der That eine sehr harte Strafe! Magis ignosco ei, sagt *Seneca* von den Deportationen, qui vulnus inimici, quam qui insulam concupiscit; ob sie gleich dadurch, wenn man will, gewissermaßen nothwendig gemacht wurde, weil es den Römern (so wie den Griechen) an solchen Zucht- und Besserungshäusern, wie die unsrigen sind oder seyn sollten, fehlte. Denn die Ergastula der Römer waren, wie bekannt, ganz etwas anders, und Platons σωφρονησιον existirte nur in der Idee.

Und eben jenes und noch mehrere Resultate geben und bestätigen auch die Relegationen und Deportationen in spätern Zeiten, und die Geschichte der-

derselben. Denn auch in diesen fand, so wie manche andere auf römischen Boden erzeugte Idee, so auch die, die Verbannung als Strafmittel zu wählen, vielen Beyfall. Herrscher und Gesetzgeber fassten sie auf und verbannten oder verwiesen auf immer, oder auf längere oder kürzere Zeit, in entlegene Inseln und Gegenden, und hielten insonderheit den Gesichtspunkt des Unschädlichmachens durch Entfernung und Trennung von den bisherigen Verbindungen, zum Besten der Regierung oder des Staats, fest im Auge, und belegten mit dieser Strafe, und verwiesen bald, wie in Rom, mehr bedeutende und angesehenere, bald auch gemeine Verbrecher, und glaubten diese, so wie jene, dadurch nicht nur am leichtesten außer Stand zu setzen, dem Vaterlande und dessen Bürgern nachtheilig zu werden, sondern auch wol an Ordnung und Thätigkeit zu gewöhnen, und indem sie sie Felder und Steppen urbar machen und anbauen, oder weniger bewohnte Gegenden bevölkern hießen, oder in die Bergwerke schicken, noch Vortheile von ihnen ziehen zu können, wie denn insonderheit England und Rußland auf diese Art durch ihre Transportirten und Verbannten allerdings gewannen.

Diese Länder haben sich auch vornehmlich durch ihre Deportationen in den neuern Zeiten bekannt

kannt gemacht. *England* schickte schon im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts seine Verbrecher, welche nach den englischen Gesetzen das Leben verwirkt hatten und begnadigt, oder für nicht ganz der Todes-Strafe schuldig erklärt worden waren, nach *Amerika*, um hier, als Solaven der Colonisten und Pflanzer, die Wälder auszurotten und das Land anzubauen; und befand sich wohl bey dieser Einrichtung. Die Colonien, heisst es in *Phillips Reise nach Neu-Süd-Wallis*, bekamen dadurch für einen billigen Preis einen sehr nothwendigen Beystand, und das Mutterland ward zugleich von der Last solcher Leute befreyt, die darin nicht nur unnütz, sondern auch schädlich waren. Ausser dem betrug der kaufmännische Gewinnst blos an diesem Artikel in spätern Zeiten eine sehr beträchtliche Summe. Die Verbrecher selbst blieben ohne Zweifel zum Theil ungebeffert; aber nicht selten lernten sie auch während ihrer gesetzmässigen Slaverey mit einem anständigen und fleissigen Leben sich vertrauen, besserten sich in ihren Sitten, und versetzten sich durch eifriges Bemühen nach und nach in eine vortheilhaftere Lage, erwarben sich Unabhängigkeit und Achtung, und trugen ehrenvoll zu der Bevölkerung und dem Glücke ihres neuen Landes bey *).

Das

*) *Phillips Reise nach Neu-Süd-Wallis* im Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen B. I. S. 8.

Das letzte rühmt auch *Raynal*: Sie nahmen in den Fesseln die Luft zur Arbeit, und Gewohnheiten wieder an, wodurch sie auf den Weg zum Glück gebracht wurden. Es gab welche, die, als sie wieder in die Gesellschaft traten, Landleute, Hausväter und Besitzer der besten Plantagen wurden *). Man kann sich dies auch wohl erklären, so bald man sich nur nicht alle, welche das englische Gesetz zur Transportation verurtheilte, als den Abschaum der Menschheit denkt, und zugleich auf die vortheilhaftere Lage, in welche sie durch Fleiß und Thätigkeit in Amerika gesetzt werden konnten, Rücksicht nimmt.

Als dieses Verbannungsland nachher für England verlohren ging, so hatten doch jene gemachten Erfahrungen, und weil man überdies nicht wußte, wo man mit den Verbrechern hin sollte, indem sich, leider! der Ausführung der wohlthätigen Howard'schen Plane viele Hindernisse entgegen stellten, — denn Howard war nicht für das Transportiren, und wollte lieber Zuchthäuser erbauet wissen, für welche Idee auch die Gesetzgebung stimmte, ob sie gleich nachher unvollendet blieb **) — und andere

in

*) *Raynals* Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien. Uebersetzt von *Mauvillon* Th. 5. S. 249.

**) *Howard* über Krankenhäuser von *Ludwig* S. 392. fgg.

in Vorschlag gebrachte oder auch adoptirte Strafen mancherley Unbequemlichkeiten mit sich führten *), die Regierung und das Parlament bestimmt, die Sitte des Transportirens beyzubehalten, und man wählte nun, da man sie nicht mehr nach Amerika schicken konnte, und die in Anregung gebrachte Idee, sie nach den afrikanischen Küsten zu bringen, manches wider sich hatte, seit 1787, wie bekannt, *Botany* oder *Jacksons-Bay* zum Verbanungsort, wo man große Transporte von Uebelthätern und Verdächtigen, männlichen und weiblichen Geschlechts, auf längere oder kürzere Zeit hinschickte, um hier, freylich nicht ohne sehr große Kosten **), eine neue Colonie zu etabliren, die sich vielleicht mit der Zeit wichtig macht, jene Kosten zurück giebt, und zugleich eine gewisse Cultur unter die Landeseingebohrnen bringt, und dem Seher und Speculanten manche Aussicht in die Zukunft öffnet ***).

Doch

*) *Howard* über Gefängnisse und Zuchthäuser, von *Köster*. Leipz. 1780. 8. 138. *Phillip's* Reise, im Magazin etc. B. I. S. 1. S. 9. fgg. *Colquhoun* über Londons Polizey Th. I. 8. S. 330. fgg. S. 356.

**) *Colquhoun* von *Volkmann* Th. 1. S. 347. fgg.

***) Englische Miscellen von *Hüttner* B. 5. St. 1. S. 45.

Doch wurden zu verschiedenen Zeiten heftige Debatten geführt, wie man aus *Archenholz Annalen der brittischen Geschichte* weiß. Besonders suchten der Oberste Turlington, der Ritter Bunbury und andere, die Bedenklichkeit geltend zu machen, daß der Unterschied, der zwischen der Natur und der Ausdehnung der Verbrechen überall gemacht werden sollte, bey diesen Deportationen nur gar zu leicht verletzt werde. Aber man glaubte nun einmal, daß selbst für die Verbrecher ihr daßiger Aufenthalt, und ihre Verbannung wohlthätig werden müßte, wie diesen dies auch der Gouverneur Phillip, in der an sie am Stiftungstage gehaltenen Rede, mit mehrern sagte *). Ich will jetzt keine Kritiken über diese Rede schreiben, aber ich fürchte doch, daß er sich wenigstens bey vielen von denen, die er einst in England wiederfinden möchte, ziemlich getäuscht sehen würde, und daß Turlington und andere wol nicht so ganz Unrecht hatten, wenn sie Gerechtigkeit und Menschlichkeit in dem Wegschicken des Unglücklichen, der sich vielleicht durch die Thränen einer nothleidenden Familie zur Entwendung einer Kleinigkeit hatte verleiten lassen, und nun in eine entfernte Weltgegend sich mit dem tiefgesunkenen Bösewicht hingeführt sehen soll, verletzt glaubten. —

Uebri-

*) Magazin etc. B. I. p. 56.

Uebrigens ist Botany-Bay vielleicht mehr als irgend ein Verbannungsort den Verbänneten günstig, und die Lage dieser, wenn nicht etwa der Geitz und die Habsucht der Vorgesetzten ihnen den Unterhalt schmälert, und sie schon auf dem Wege umkommen läßt, nicht so schrecklich, wie sich wol mancher gedacht haben mag. Das Klima ist gesund und sehr gemälsigt, der Boden liefert essbare Vegetabilien in Menge, man fängt Fische in Ueberfluß u. s. w. Auch zeugen die neuern aus Botany-Bay überschickten Comedienzettel, daß man kein Mittel unbenutzt läßt, um die Transportirten ihrer Leiden vergeffen zu machen *). Freylich müssen sich diese in die Ordnung fügen, und werden hart und mit dem Tode bestraft, wenn sie sich Diebstahl und ähnliche Verbrechen auch noch dort zu Schulden kommen lassen; auch müssen sie arbeiten, und ihre Arbeit kommt, so lange ihre Strafzeit dauert, wo sie Slaven der Krone sind, dem gemeinen Besten zu Gute; aber sie bekommen dafür auch Unterhalt, und finden zugleich manche Aufmunterung, und können durch Fleiß und gute Aufführung sich ihr Schicksal um vieles verbessern, auch zuletzt eine Art von Freyheit und Eigenthum erwerben.

Hier-

*) Auch zu Tobolsk in Sibirien hat man ein Theater, und die Schauspieler-Gesellschaft besteht aus Verwiesenen. *Das merkwürdigste Jahr meines Lebens von Kotzebue* Th. I. 8. S. 328.

Hiernach wäre denn das Resultat, daß, wenn man nur die Strafe der Deportation nach Botany-Bay mehr einschränkte, mehr grobe Verbrecher hinschickte, sich wol manches für sie sagen liesse. Unser Philanthropinismus muß uns nicht irre führen und es uns nicht vergeffen lassen, daß die nach meiner Idee zur Deportation verurtheilten straffällige sind, die ein nach dem Gesetz hochverpöntes Verbrechen begangen haben, und als solche unmöglich auf ein bequemes Leben Anspruch machen können. Auch ist es nothwendig, daß der Verbannungsort gefürchtet werde, wenn anders der Zweck, wozu man verweist, möglichst erreicht werden soll!

Eine der gefürchtetesten Verbannungen ist die im *russischen Staat* nach *Sibirien* oder *Kamtschatka*. Sie wird auch wol zum Theil mit Recht gefürchtet, wenn gleich nicht alle die Erzählungen, welche man sonst verbreitete, gegründet sind, und der Russe schon im Mutterlande mehr an ein raues Klima und an eine rauhere Behandlung gewöhnt ist. Es kommt hier viel so wol auf die Gegend, nach welcher die Verbrecher verbannt sind, als auch darauf an, wozu sie bestimmt oder nicht bestimmt sind, ob sie in den Gruben und Bergwerken gebraucht werden sollen, oder ein anderes Geschäft angewiesen bekommen, oder sich selbst eins wählen, und als Bauren oder Colonisten leben und den Acker bauen dürfen, und Frey-

Freyheit und Eigenthum erhalten, oder unter mehr oder weniger enger Verwahrung bleiben. Auch können sie sich, wie überall, so auch hier, manches Unangenehme, die ärmern durch ihr Benehmen, die reichern, wenn sie Geld mit bringen, erleichtern. Zugleich hängt ihr Schicksal gar sehr von dem Gouverneur und den Aufsehern ab, unter welchen sie stehen. Sind diese brutale und rohe Russen, wehe dann den Unglücklichen! Viele gehen auch schon auf dem Wege nach Sibirien zu Grunde, und ihr Anblick ist fürchterlich *). Freylich würde manches anders und das Schicksal der Verwiesenen noch leidlicher seyn, wenn alles nach dem Willen der Regierung ginge; aber Entfernung und Lage gebieten selbst dieser an die Menschlichkeit der Gouverneur zu appelliren **).

Besonders traurig ist das Schicksal derer, die nach *Kamtschatka* und insonderheit nach Ober-Kamtschatka verwiesen sind, wo Nebel und Schnee, Orkane und Kälte dem Unglücklichen, vornehmlich dem Deutschen, sehr lästig werden, für den noch überdies das dichte Zusammenwohnen mit den Landeseingebohrnen, die so sehr von ihm in ihrer Sprache, Lebensweise, in ihren Sitten etc. verschieden sind, und unter denen er sich, will er anders seinen

Un-

*) *Kotzebue's* merkwürdigstes Jahr etc. Th. 2. S. 49.

**) *Meyers* Briefe über Rußland Th. I. S. 272. fgg.

Unterhalt finden, naturalisiren muß, die schlechte ungewohnte Kost, die Behandlung, die er erfährt, die Frohndienste, die er der Regierung und den Gouverneurs zu leisten hat, und die ihn zu den niedrigsten Arbeiten brauchen können, der Tribut, den er zu entrichten verpflichtet ist, und den er mühsam erjagen muß, das Wohnen in elenden Hütten u. s. w. äußerst niederbeugend ist. Freylich wird er nach und nach abgestumpft, das anhaltende Elend macht ihn, so wie das ewige Jagen und Waden im Schnee, roh; aber es ist doch immer das traurigste Loos, besonders wenn es Männer trifft, deren Schuld, wie der jetzige Kaiser Alexander in einem deshalb erlassenen Ukas sagt, sich mehr auf Meinung und Denkart der Zeit bezieht, als auf ehrlose Thaten und Unternehmungen, die dem Reiche Schaden bringen konnten; oder solche, die vorher einer gewissen Bequemlichkeit gewohnt waren, und sich manches Unangenehme, wenn sie diesem auch nicht ganz auszuweichen vermochten, auf irgend eine Art erträglich und leicht machen konnten; und man darf nur unter vielen *Meyers Briefe über Rußland*, *Benjowsky* und anderer *Reisen durch Sibirien und Kamtschatka* gelesen haben, um in das allgemeine Urtheil einzustimmen, „dafs keine Schlägerey schrecklicher sey, als die Verbannung nach „Kamtschatka.“

Leid-

Leidlicher ist die nach *Sibirien*, obgleich auch hier die Gegenden sehr verschieden sind, und die Verwiesenen zum Theil sich wol gerne mit der Flucht nach *China* retten möchten, wenn nur nicht der Schwierigkeiten, welche die ungeheuren Waldungen, hohen Gebirge, die Weite und die Beschwerisse des Weges, erzeugen, zu viele wären, und die Furcht vor grausamer Behandlung, wenn sie auf der Flucht ertappt oder ausgeliefert werden, oder andern Völkerschaften und Nomaden in die Hände fallen, sie zurück schreckte. Ein grosser Theil dieser Verwiesenen ist in die Dörfer und Städte vertheilt. Hier wohnen sie als Colonisten, und verschaffen sich vornehmlich durch den Ackerbau ihren Unterhalt, so wie sie denn auch zugleich durch diesen für das Land wohlthätig werden und zur Cultur von *Sibirien* und dessen Bevölkerung nicht wenig beygetragen haben *). Andere leben vom Fischfang und der Jagd, wozu sie die Erlaubniss erhalten können, treiben Handel mit Fellen, für die sie europäische Waaren, welche russische Kaufleute dahin bringen, eintauschen, und befinden sich zum Theil ganz wohl dabey. *Büsching* sagt in seiner *Beschreibung von Sibirien*:

*) *Storcks* Gemählde des russ. Reichs Th. I. S. 475. fgg. *Georgi* Beschreibung des russ. Reichs, und den Auszug in den Merkwürdigkeiten verschiedener unbekannter russischer Völker. Leipz. 1777. 8. S. 202. fgg. 244. fgg.

Sibirien: Mancher verarmte und in Kronschulden verfallene Kaufmann, dem dieses Land zum Aufenthalt angewiesen worden, findet hier mehrere Gelegenheit, etwas zu verdienen und sich nach und nach wieder aufzuhelfen, als in Rußland. Sie müssen auch nicht, wie schon *Wreech* in seiner *Historie der schwedischen Gefangenen* bemerkt, täglich oder wöchentlich eine gewisse Anzahl Zobel, die überhaupt in Sibirien nicht mehr sehr häufig sind, fangen, obgleich dieser Glaube in Deutschland ziemlich allgemein ist, und noch immer unterhalten wird *). Viele sind bey der in Irkutsk von Paul I. angelegten Tuch-Manufactur, welche die in Sibirien stehenden Truppen mit Tuch versorgen soll, angestellt. Mehrere werden als Soldaten gebraucht, machen die Besatzung der verschiedenen Forts aus, und bekommen dann ihren Unterhalt. Viele, besonders größere Verbrecher und solche, die das Leben verwirkt haben, müssen in den sibirischen Bergwerken, welche der Krone, oder auch Privatpersonen gehören, arbeiten. Die letztern müssen für die ihnen gegebenen Verwiesenen an die Regierung eine bestimmte Abgabe entrichten, auch diese selbst ernähren, kleiden etc.; so wie dies die Regierung bey denen, die in

*) *Friebe* über Rußlands Handel. B. 3. S. 410. *Gmelins* Reise durch Sibirien Th. 2. S. 275. fgg.

in den ihr gehörigen gold- und silberhaltigen Bleybergwerken von Nertschinsk arbeiten, deren Zahl sich nach *Georgi* *) wol auf 1800 beläuft, und die zu der verworfensten Verbrecherklasse gerechnet werden, thut, wo ihr dann ein solcher Verbrecher jährlich an 35 Rubel kostet. Oft würde sie lieber freiwillige Arbeiter anstellen, weil, nach allen gemachten Erfahrungen, die gezwungenen nicht halb so viel thun; aber es fehlt an jenen, besonders da diese Gruben- und Hütten-Arbeit des spröden Bleyes, so wie der schweren und den Hüttenleuten oft nachtheiligen Schmelzdünste wegen, sehr beschwerlich und der Gesundheit nachtheilig ist **); daher auch das Schicksal der nach Nertschinsk Verbanneten mit Recht gar sehr gefürchtet wird. Bisweilen, obgleich selten, gelingt es den Elenden, zu entlaufen, die dann durch Raub und Diebstahl sich erhalten und in den ungeheuern Wüsteneyen anbauen ***), wenn andere an den Ufern des Ob oder Irtüsch, wie einst der im Exil lebende Israelit an Babels Wasserströmen, mit Thrä-

*) *Georgi* Beschreibung des russischen Reichs, Th. 3. S. 394. fgg.

**) *Friebe* l. c. S. 426.

***) *Wagners* Schicksale während seiner unter den Russen erlittenen Staatsgefangenschaft. Berlin 1789. S. 175. fgg. — Einen Ueberblick über das verschiedene Schicksal der Verwiesenen giebt *Kotzebue's* merkwürdigstes Jahr etc. Th. 1. S. 316. fgg.

Thränen im Auge sitzen, und in das kalmuckische Liedchen, welches uns *Meyer* in seinen *Briefen über Russland* Th. I. S. 255., unter der Ueberschrift: *Sehn- sucht eines Kalmucken nach den Seinigen*, aufbehalten hat, einstimmen:

Gleich des Morgens, wenn die Lerche ihre
Stimme erhebt

und ich ihre Lieder höre,

fallen mir die Meinigen unaufhörlich in die
Gedanken;

Ach, mein im Bogenschiefen so geübter Vater!

Ach, meine fürs Gemüth so angenehme Mutter!

Muß es denn nur blos bey dem Gedanken
bleiben?

Gedanken — sind nur Betrüger;

finnliche Empfindung allein ist Wahrheit.

O! laffet meine Freunde, euch dies gesagt
seyn:

Der Natur Fügungen sind gewaltig,

die Zukunft unsers Schicksals ist verborgen,

von selbst füget sich ungehoffter Seegen,

auch Umsturz! Veränderungen sind der Welt
Lauf.

Auch in *Frankreich* hat man in ältern und neuern Zeiten deportirt. Besonders haben sich in diesen die Deportationen nach *Cayenne* merkwürdig gemacht. Sie hatten mit den römischen viel ähnliches,

ches, und trafen damals, so wie diese, nicht so wol gemeine Verbrecher, als vielmehr bedeutende und angesehene Männer, die man durch diese Verbannung außer Stand setzen wollte, den Planen der Regierung in Weg zu treten, oder dieser anderweitig nachtheilig zu werden. Eben deswegen war ihr auch durchaus der Stempel des Despotism, des Gewaltfamen, Willkührlichen, Graufamen aufgedruckt, und man darf nur die Nachrichten von *Ramel* und *Aimé* lesen, um sich davon zu überzeugen, welch ein schreckliches Strafmittel Deportationen in der Hand des Despoten werden können, und wie vorsichtig und langsam ein Staat, der dasselbe bis dahin nicht kannte, bey deren Einführung zu Werke gehen müsse. „Nur den Wiederhall von Sinamary, sagt Ramel *), konnten wir um Recht und Gerechtigkeit anrufen!“, —

Schon der Transport nach dem Verbannungsort war mit den größten Grausamkeiten verbunden, so wie denn überhaupt bey allen Deportationen dieser gemeiniglich ominös genug ist, um die Unglücklichen das traurige Schicksal, welches ihrer wartet, ahnden zu lassen; ob ich es gleich gern zugeben will, daß, weil es bey den damaligen Französischen vorzüglich auf Meinungen ankam und Parteyen - Haß sich

*) *Ramels* Deportations - Reise. Aus dem Französischen übersetzt. Auflage 2. Leipz. 1800. S. 115.

sich ins Spiel mischte, die Instructionen, die den Capitains gegeben waren, jene Grausamkeiten wol erhöht haben mögen, zu deren Vollendung sich diese desto lieber gebrauchen ließen, da sie meistens selbst elektrisirte Köpfe und politische Fanatiker waren, die sich jede Ungerechtigkeit gegen die, die ihnen ihres politischen Glaubens wegen verdächtig gemacht worden waren, erlauben zu können glaubten.

Eben darum, und weil die Deportirten selbst in ihren politischen Meinungen und Urtheilen sehr verschieden waren, mußte auch der Verbannungsort doppelt schrecklich für sie werden. Denn es konnte keine ächt gesellschaftliche Vereinigung, die wol sonst Leidende des Standes an einander bindet, und ihnen ihr Schicksal mehr als irgend etwas erträglich macht, statt finden. Ueberdies benahm ihnen das Clima, welches doch immer feucht und nicht gesund ist, wenn es auch gleich, wie *Lescalier*, das *Tableau de Cayenne* und vor kurzem *Defermont* sehr eifrig behaupten, Inseln und Gegenden giebt, wo das Clima noch ungesunder ist, die ungewohnte Lebensart, und vornehmlich die Trennung von den Ihrigen, allen Muth, und machte ihr Exil schrecklich. Oft dachte ich an Ovids bekannte Elegien, wenn ich in Ramel laß, wie Marbois die Namen seiner Gattin und seiner lieben Sophie ausrief,

rief, Lafond blos von seiner Familie, von seinen sechs Kindern und von seiner Gattin, deren Bildniß er nur ungern aus den Händen legte, sprach, und die er noch im Sterben mit lautem Geschrey nannte. Dieses Sehnen und die schon vorhin genannten Umstände tödteten viele. Von 331 Deportirten starben, nach *Aimé*, binnen 7 Wochen (vom 18 Fructidor bis zum 6 Brumaire) 172!! —

Jetzt sind die Deportationen sehr selten, und man hört fast gar nichts mehr von ihnen. Auch findet diese Strafe in der Regel nach dem 65ten Jahre des Alters nicht mehr statt, und soll künftig auf zeitlebens sich erstrecken. Aber wahrscheinlich wird *Guyana* die Verbannungsinful bleiben, besonders wenn die Regierung *Lescalier's* Nachrichten vor Augen hat, weil hier noch viel anzubauen und zu verbessern, und das Land überhaupt noch nicht für Frankreich so benutzt ist, wie es vielleicht benutzt werden könnte. *Defermont*, da er den mit Portugal geschlossenen Tractat dem gesetzgebenden Corps vorlegte, sagte, daß man das erweiterte *Guyana* als ein neues unbebautes Land anzusehen berechtigt sey, welches diejenigen Franzosen aufnehmen könne, die durch ihr Unglück oder ihren unruhigen Geist etc. aus Frankreich entfernt werden müßten. Auch die neuesten Nachrichten sagen, daß die französische Regierung sich jetzt mit einem neuen Project beschäftige, um
die,

die, welche zur Galeerenstrafe oder lebenswieriger Einsperrung verurtheilt sind, nach *Cayenne* zu deportiren.

Doch genug von diesen verschiedenen De- und Transportationen, Verbannungen, Verweisungen, oder wie sie sonst heißen mögen; denn es ist nicht meine Absicht, eine vollständige Geschichte derselben zu schreiben. Daher ich auch nichts von den *Spanischen*, *Portugiesischen*, *Helvetischen* und andern, die zum Theil mit den genannten einerley Absichten erzielten, mit ihnen von einem Geiste erzeugt, oder auch nur vorübergehende Erscheinungen waren, sagen will. Wohl aber will ich noch auf einige mehr *allgemeine Resultate*, welche sich aus dem Gefagten dem Forscher von selbst ergeben, hindeuten, die vielleicht wieder als Prämissen zu desto glücklicherer Beantwortung mancher jetzt, bey Gelegenheit der in den preussischen Staaten eingeführten Deportationen nach Sibirien, ventilirten Frage dienen können.

Die Deportationsysteme sind verschieden, besonders je nachdem sie auf verschiedene Individuen angewendet werden. *Rom* wollte nur entfernen, und die, welche es verbannete, für den Staat oder die Regierung unschädlich machen, sollte es sie auch langsam vernichten müssen; und eben so *Frankreich* unter der Directorialregierung; daher auch in
bei-

beiden Staaten dies Schickfal vorzüglich gefürchtete Männer traf, und mehr von dem Willen der Machtinhaber als durch das Gesetz bestimmt wurde. Die *russischen* Verweisungen schlossen sich an die genannten an, insofern sie wie jene angesehen und vornehme trafen. Nur bey gemeinen Verbrechern kamen außer diesen noch mehrere Zwecke in Betrachtung, unter welchen einer der ersten war, daß man öde, menschenleere und unbewohnte Gegenden durch die Verbanneten am leichtesten bevölkern, und cultiviren zu können glaubte. Deswegen schickte Rußland seine Verbrecher als Ansiedler nach Sibirien, deswegen transportirte England jene nach Amerika, und als dies nicht mehr ging, nach Botany-Bay; Frankreich wählte in ältern Zeiten zum Verbannungsort Canada; Portugal und Spanien deportirten nach ihren Besitzungen in Africa u. s. w. Alle wollten nicht nur negativen, sondern auch positiven Vorthail aus ihren Transportationen ziehen, und erreichten auch in der That ihre Zwecke wo nicht ganz, doch zum Theil glücklich; und verbrauchtem so die Kräfte ihrer Verbrecher, zum Besten des Staats, als einen Ersatz der diesem zugefügten Beeinträchtigungen.

Man kann also gar nicht leugnen, daß das Mittel zu den erzielten Zwecken ziemlich gut berechnet war, und sich insonderheit solchen Staaten empfehlen

len mußte, welche solche Gegenden hatten und haben, die sich zur Aufnahme der Verwiesenen eignen, indem sie nicht nur weit genug vom Mutterlande entfernt sind, und durch Seen, Meere, Waldungen und Gebirge dieses hinlänglich gegen ihre Rückkehr wider Willen des Staats sichern, sondern wo sie auch Arbeit und Unterhalt bey Fleiß und Thätigkeit finden, und selbst noch als Verbannte dem Vaterlande, welches sie ausstieß, auf mancherley Art nützlich werden können. Wenn die Verbrechen in solchen Ländern sich häufen, und diese sich und ihre Existenz, so wie die Wohlfahrt der Bürger, auf keine andre Weise hinlänglich sichern zu können glauben, indem die anderweitigen Strafmittel nicht genug Kraft äußern und mit noch größern Unvollkommenheiten gepaart gehen; wer will es ihnen verdenken, wenn sie auf Verbannung erkennen und dadurch leichter und geschwinder die erzielten Strafzwecke zu erreichen hoffen; und wer will es leugnen, daß, wenn dieses Mittel nur immer mit Weisheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, gebraucht würde, es auch wol fürs Ganze wohlthätig werden könnte? — Man entfernt, macht den verwiesenen und aus seinen bisherigen Verbindungen verdrängten Verbrecher, wenigstens für so lange, als er verwiesen ist, dem Mutterlande unschädlich, oder setzt ihn außer Stand, etwas dem Staate und seinen ruhigen

gen

gen Bürgern nachtheiliges zu unternehmen, bringt durch ihn Cultur in die bis dahin wüsten und weniger cultivirten Gegenden, und lehrt, von diesen einen größern Nutzen ziehen, giebt ihn selbst allmählich der nützlichen Thätigkeit wieder, und verschafft ihm Gelegenheit, aufs neue glücklich zu werden. Aber freylich müßte, wenn insonderheit das letzte geschehen und das Mittel nicht als ein despotisches gehafst werden sollte, nicht Willkühr, sondern das Gesetz, nicht über den vermeinten, sondern den wahren Verbrecher, das Verbannungsurtheil aussprechen, nicht um ihm nur wehe zu thun und eine Art von Rache zu üben, sondern um jene edlern Zwecke möglichst zu erreichen. Daher müßte auch wol der Staat bey seinen Deportanden zwischen den Gebildeten, für welche die Verbannung eine der schrecklichsten Strafen ist, und den rohen Verbrechern, die gewissermaßen kein Vaterland haben, und überall zu Hause gehören, unterscheiden, und selbst in den Wüsten, Steppen und öden Gegenden, die Fackel der Hoffnung auf irgend eine Art, wo nicht zu ihrer Rückkehr, doch zur Erleichterung ihres Schicksals ihnen vortragen heißen; er müßte für sie gesunde Oerter wählen, und auch noch da durch die Einrichtungen und Ordnungen, die er macht, ihnen wohlthätig die Hand reichen.

Aber

Aber wie schwer ist's nicht, diese Weisheit und Humanität überall mit dem Gebrauch dieses Mittels zu verbinden! — Und dann bleibt es ein sehr zweydeutiges Mittel, welches, indem es für den ersten Augenblick große Vorthelle verspricht, und sich durch seine geschwinde Wirkfamkeit zur Verhinderung neuer Verbrechen empfiehlt, und den Verwiesenen entfernt und in Vergessenheit bringt, sehr gefährlich werden kann: indem sich zu dem Gebrauch desselben leicht Mißbrauch gesellen kann, der hier desto schreyender wird, je mehr die Verbanneten fern vom Vaterlande und den Angehörigen, unter einem andern Himmelsstrich, und unter ganz fremden Menschen, die ganz andere Sitten, eine ganz andere Lebensweise etc. haben, sich höchst unglücklich fühlen müssen, und je mehr die klagende Stimme in den Gebirgen, Wüsteneyen und Steppen, verhallet und nicht weiter gehört wird. Ueber dies möchte auch das Mittel seine Zwecke wol nur zum Theil erreichen. Denn der Verwiesene ist entweder auf immer oder auf eine Zeitlang verbannt. Im ersten Fall wird er zwar für seine Person dem Mutterstaat unschädlich gemacht, aber er wirkt doch auf die Zurückkehrenden, und theilt diesen den Haß gegen den Staat mit, der durch seine Verbannung unauslöschlich geworden ist. Gemeiniglich kommen auch diese, besonders da zu ihrer

ihrer moralischen Zurechtweisung wenig oder nichts gethan wird, mit eben der Sinnesart zurück, mit welcher sie den vaterländischen Boden verliessen, (coelum, non animum mutant! —) wenn ich es auch gleich nicht leugnen will, was ich oben gestand, daß in manchen das Versetzen aus der verführerischen Gesellschaft im Mutterlande, das Sehnen nach diesem, das Entwöhnen, durch Beraubung der Gelegenheit, von gewissen Lastern, u. s. w. manches Gute gewirkt haben mag. Auch ist es für die Staaten, welche sich nicht etwa durch das Vermögen, wie in Rom etc., decken und ihre Deportationsörter in großer Entfernung haben, ein sehr kostenspieliges Mittel, wie Colquhouns Kostenberechnungen der Deportationen nach Botany-Bay bezeugen; wenn auch gleich England durch die Hoffnung des künftigen Gewinns sich leicht trösten mag.

Schon diese angedeuteten Bemerkungen, zu welchen sich die Belege in der Geschichte der Deportationen in den verschiedenen Staaten finden, sind hinlänglich, uns zu belehren, wie wir über die Strafe der Deportation in Beziehung auf den *Preussischen Staat* zu denken haben; denn dieser nahm sie bis jetzt in seinen Criminalcodex nicht auf, und konnte sie nicht aufnehmen, weil er keinen Ort und keine Inseln hatte, wohin er seine Verbrecher mit

mit Sicherheit und Vorthail hätte exiliren können, und weil ihm seine Festungen zu Deportations- und Relegationsplätzen schicklich genug zu seyn, und vor Gyaros und Botany-Bay etc. manchen Vorzug zu haben schienen. Hier konnten nicht die Klagen der Unglücklichen ungehört verhallen, hier fanden sie kein ungewohntes Clima, hier durften sie nicht ohne den Trost der Religion in Hoffnungslosigkeit verzweifeln. Auch der Staat selbst schien seinen Vorthail nicht vergessen zu dürfen, indem er die Kräfte der Verurtheilten zu seinem Nutzen brauchen und sie dadurch zugleich aufs neue zu nützlicher Thätigkeit gewöhnen konnte. Ferner verursachte ihm der Transport zu ihrem Bestimmungsort keine große Ausgaben. Und weil er doch die Festungen und Zuchthäuser nicht ganz entbehren zu können glaubte, so wollte er sich lieber auf diese einschränken, als der Verbrecher wegen eigene Unterhandlungen mit fremden Mächten anknüpfen, deren Resultat doch immer kostenspielig seyn mußte. Nur erst in den neuesten Zeiten hat man hier die Idee der Deportation in weit entfernte Gegenden aufgefaßt und anwendbar zu machen gesucht, wozu insonderheit die Beobachtung mitwirkte, daß Festungen und Festungsstrafen nur selten ihren Zweck erreichen, und immer den Staat nicht hinlänglich sichern, indem hier neue Complotte angesponnen und oft glück-

glücklich ausgeführt und vollendet werden; die Verhafteten ihre Ketten bald mit Gewalt zersprengen, bald auf eine andere Art flüchtig zu werden suchen, und die Aufsicht ihrer Begleiter zu täuschen wissen, und dann dem Leben und Eigenthum der Bürger aufs neue gefährlich werden. Auch wufste man sie nicht immer gehörig zu beschäftigen, und indem man sie doch ernähren mußte, wurden sie dem Staate sehr lästig. Es ist auch nicht zu leugnen, daß jene Beobachtung allerdings gegründet sey. Unsere Festungsgefängnisse, wie sie jetzt sind, leisten das nicht, was man sich davon bis dahin versprach. Sie sind die Lehrschulen der größten Bosheiten, kosten dem Staate viel, und nutzen ihm nur wenig, schrecken nicht wirksam genug von Begehung oder Wiederholung neuer Verbrechen zurück, indem sie die Hoffnung des Entkommens selbst dem größten Bösewicht noch immer übrig lassen. Man hat auch diese und ähnliche Vorwürfe den Festungs- und Zuchthausstrafen oft genug gemacht, und glaubt nun, in ihnen die beste Vertheidigung der Deportationen zu finden, und schließt, wie man in England schloß: „Da ein großes schlecht regiertes Zuchthaus — in welche Kategorie die meisten Institute der Art gehören, und so lange gehören müssen, so lange die Aufsicht derselben Leuten anvertraut wird, die nur selten zu einer moralischen Inspection geeignet,
we-

wenig oder gar nicht gegen Bestechung gewaffnet und den Gefahren derselben beständig ausgesetzt sind — für die Gefangenen eine verderbliche Anstalt und zugleich für die Ruhe der Gesellschaft sehr schädlich seyn muß, und andere Strafen, die man über Verbrecher verhängen möchte, bald grausamer als der Tod, bald nicht überall anwendbar sind, bald den Volkscharacter verstimmen; so ist nichts anders übrig, als daß man solche Verbrecher verbannt, und in entfernte Weltgegenden schickt *).

Freylich könnte man fragen: Widerlegt nicht das, was man von dem Besserungshaufe zu Philadelphia weiß, wenigstens zum Theil jenes Raisonnement, und könnte nicht auch unsern Strafanstalten eine ähnliche zweckmäßige Einrichtung gegeben werden? — — Ueberdies paßt auch das, was Phillips sagt, wie schon öfters bemerkt worden ist, nicht ganz auf uns. England braucht seine Verbrecher in seinen entfernten Colonien zu seinem Dienst, aber Preussen hat keine solche durch Meere und Seen vom Mutterlande getrennten, zur Aufnahme der Verbrecher schicklichen Eylande, kann also auch die Kräfte derer, die es deportiren läßt, nicht zur Cultur und Bevölkerung dieser und zu seinem Nutzen brauchen, sondern muß sie fremden überlassen, und muß noch dazu die Kosten des Transports

*) Phillips Reise S. 10. 11.

ports tragen. Auch bleibt der nach Botany-Bay Transportirte immer unter Aufsicht von Vorgesetzten seiner Nation, und darf nicht fürchten, durch Clima und Behandlung seine Kräfte frühzeitig zerstört zu sehen. Aber so gut, fürchte ich, möchte es wol dem deutschen Verbrecher, dem man *Sibirien* zum Verbannungsort anweist, in der Regel nicht werden, besonders wenn er gefesselt in die Nartschinskischen Bergwerke wandern muß.

Doch ich will gar nicht gegen alles Deportiren seyn. Denn ich weiß es, daß, da sich noch immer manche Hindernisse jenen Philadelphischen Planen und der Vollendung derselben bey uns entgegen setzen, in der That auch die Lage der Sachen in mancher Hinsicht verschieden ist, und daß besonders dann, wenn die groben Verbrechen und Verbrecher, und also auch die gefährlichen Züchtlinge und Baugefangenen sich häufen, und die bisherigen Anstalten theils zu ihrer Aufnahme zu eng, theils zu kostenspielig, und, indem es an zweckmäßigen, sie nährenden Beschäftigungen und Arbeiten fehlt, den Fonds, welche zu ihrer Beköstigung und Erhaltung beytragen sollen, zu lästig werden, theils — und dies ist nicht zu übersehen — zur Bezähmung und Besserung der Bösen, nicht mehr genug gefürchtet sind, indem sie noch immer die Möglichkeit zu entkommen übrig lassen,

und

und diese Möglichkeit durch mehrere Beyspiele erwiesen ist, wodurch zugleich der ruhige Bürger in steter Besorgniß erhalten und sein Leben und Vermögen gefährdet wird — ein gänzliches Ausschneiden und Verpflanzen der für einen bestimmten Staat höchst schädlichen Mitglieder an einen weit entlegenen Ort, aus dem sich nicht leicht, außer mit Vorbewußt des Staats, zurückkehren läßt, sich wohl vertheidigen lasse; wie man diese Vordersätze auch bey der Wiedereinführung der Transportation in England geltend zu machen suchte *). Aber ich möchte diese Operation doch stets einer weisen Einschränkung unterworfen, die Klippen, an welchen man so leicht bey derselben scheitern kann, vermieden und mit ihrer Einführung zugleich manches in unserm Strafwesen, wo möglich, verbessert wissen. Dafs diese Wünsche gewifs in Erfüllung gehen werden, so wie sie denn zum Theil schon in Erfüllung gegangen sind, läßt sich von einer so weisen und gerechten Regierung, wie die Preussische ist, mit Zuversicht erwarten. Der neue Strafcodex wird, wenn er erscheint, dies bewähren und uns zugleich über den zweckmässigsten Gebrauch der Deportationen näher unterrichten. Unterdeß sey es mir erlaubt, fol-

*) *Howard* über Gefängnisse und Zuchthäuser, von *Köster* S. 138.

folgende Ideen, als *specielle Resultate* der bisherigen Bemerkungen, noch einmal in Erinnerung zu bringen.

1) Man denke sich die Wirksamkeit dieses Strafmittels nicht zu groß, welches leicht geschehen könnte, da es in unsern Staaten den Reiz der Neuheit hat, und sey deswegen ja nicht zu freygebig mit Richtersprüchen, welche zur Deportation verurtheilen, oder zu schnell in Anfertigung und Ausfüllung der Deportanden - Listen. Denn theils überläßt der preussische Staat, wie ich schon vorhin bemerkte, die Kräfte, welche er noch auf irgend eine Art als Ersatz für die ihm in seinen Gliedern zugefügten Beleidigungen benutzen konnte, einem Fremden, theils bleibt es immer ein sehr kostenspieliges Mittel, welches noch dazu nicht, wie ich glaube, das wirkt, was man sich davon zu versprechen scheint! — Es schreckt vielleicht etwas mehr, als Zuchthaus - oder Festungsstrafe, besonders so lange es neu, im frischen Andenken und nicht häufig im Gebrauch ist, — ob gleich die Furcht überhaupt nicht so allmächtig zu Verhütung der Verbrechen wirkt, wie man wol glaubt *) — und sichert den Staat, so lange der Verbrecher verbannt ist, und benimmt dem guten Ver-

*) Eben dies erwartete man von den Transportationen nach Botany - Bay, und glaubte, daß die Strafe der Ueber-

Bürger für eben so lange die Beforgnis vor gewalthätigen und ähnlichen Beleidigungen; hat aber dafür auf der andern Seite die schon angedeuteten und andere Unbequemlichkeiten; weswegen man selbst in England der Transportirung Schranken zu setzen wünscht. Auch scheint — nicht die überspannte Philanthropie und Weichlichkeit unserer Zeit, sondern die Menschheit jene Forderungen wagen zu können. Der Federstrich, der das *Deportetur* bezeichnet, ist leicht gemacht; aber nur schwer kann er radirt werden *)! — Man deportire

2)

Uebersetzung in eine unbekannte Gegend, von Wilden bewohnt, und so weit von England entfernt, in einem so furchtbaren Lichte erscheinen werde, daß wirkliche Verbrecher feltner seyn würden; aber *Colquhoun* sagt: die Erfahrung hat gelehrt, daß diese erwarteten heilsamen Wirkungen nichts, als ein schöner Traum waren! — Der Verbannte wird vergessen, und mit ihm das Abschreckende seines Beyspiels. Oder glaubt man wol, wie der Verfasser eines Aufsatzes über das Deportationsproject, im *Genius des neunzehnten Jahrhunderts* (1801. St. 9.), sagt, daß der Gedanke an Sibiriens Eis das glühende Blut des Verbrechers abkühlen werde? Oder kennt man die Natur des Menschen, den Gang der Leidenschaften nicht? — — Man sehe auch die *Nationalzeitschrift für Wissenschaften* — in den preussischen Staaten 1801. St. 3. S. 372. fgg.

*) *Howard* von den Kranken- und Pesthäusern, übersetzt von *Ludwig*. S. 391.; und *Kleins Annalen* B. 20. S. 303. fgg.

2) also nur solche, deren Uebelthaten und wiederholte Verbrechen von der Art und Beschaffenheit sind, daß sie nicht nur keine Besserung mit Wahrscheinlichkeit hoffen, sondern das schlimmste für die Zukunft fürchten lassen, und nach dem bisherigen Criminalcodex mit lebenswieriger oder an dieser dicht angrenzender Festungsstrafe belegt wurden, die auch noch für den Verbannungsort Kräfte zum Arbeiten haben, und nicht, vielleicht wegen Mangel derselben, sich dort der grausamsten Behandlung ausgesetzt fühlen *). Für diese Verbannete muß

3) aus dem Verbannungsort auch in der Regel keine Rückkehr statt finden, weil keiner es dem Staate verbürgen kann, daß die Verbannten als Gebesserte zurückkehren werden, vielmehr das Gegentheil höchst wahrscheinlich ist, und durch die auf Botany-Bay gemachten Erfahrungen nach *Colquhoun* Th. 1. S. 115. bestätigt wird. Auch *Sibirien* wird nicht mehr wirken! Wie wäre es auch möglich, daß das Zusammenwohnen mit zum Theil sehr rohen Völkern, bey einer ungewohnten Lebensart, verbunden mit der rohesten Behandlung, unter Aufsehern, de-

*) Eben dieses wünscht *Colquhoun* für *England*, und bezeichnet die zu Transportirenden näher S. 352. 354. — Nach den neuern *französischen* Gesetzen findet, wie schon oben bemerkt worden, nach dem 65sten Lebensjahre die Deportation nicht mehr statt.

denen oft nichts als die Gestalt vom Menschen übrig ist, den verbildeten Menschen menschlich machen könnte? Der Rohe wird in der Regel noch roher werden, und der bessere wird abgestumpft, oder — verzweifelt. Erst, sagt *Rumford*, muß dem Menschen einigermaßen wohl werden, ehe er besser werden soll! Auch würde der Versuch in der That zu kostbar seyn, wenn man zurückführen, und dann noch einmal, wenn man sich getäuscht sieht, transportiren wollte.

4) Doch das scheint man auch nicht zu wollen. Die zu Deportirenden sollen, nach der weisen königlichen Cabinetsordre vom 28 Febr. 1800. „zu lebenswierigem Gefängniß bestimmt seyn, „ und die Fackel der Hoffnung der Rückkehr soll für sie auf immer ausgelöscht werden. Freylich eine trübe Aussicht, die mehr als alles zum langsamen Ausprechen des *Deportetur* auffordert! — Aber die Clausel dünkt mich nach den Umständen nothwendig zu seyn, so gern ich es auch zugebe, daß Hoffnung ein sehr mächtiger Sporn zum besser werden ist, und daß man sie nicht leicht irgend einem Menschen, wenn er auch schwer gesündigt hat, durchaus nehmen sollte. Denn dann müßten selbst am Verbannungsorte Anstalten zur moralischen Hebung der Verwiesenen gemacht werden; man müßte mit Sorgfalt die Unglücklichen beobachten, oder
eine

eine Art von Verbrecher-Colonie anlegen, wo die, deren Verbrechen noch irgend eine Hoffnung der Rückkehr erlaubt, unter Aufsicht der Obern, sich durch Fleiß und gutes Betragen der Vollendung dieser Hoffnung fähig machen könnten, wenn die übrigen, deren schwarze Bosheiten keine Besserung nach der Wahrscheinlichkeit erwarten lassen, in den Bergwerken bis ans Lebensende arbeiten müßten. Und doch müßten selbst jene, gesetzt daß sie auch mit den besten Zeugnissen zurück kämen, nicht so gleich auf freyen Fuß gesetzt, sondern erst im milden Besserungshaufe geprüft werden, und Proben ihres gebesserten Sinnes ablegen. — Und damit jene Aufsicht mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit geführt werde, so müßten, — wenigstens würde dies sehr gut seyn — an dem Verbannungsorte, mit Genehmigung und unter dem Schutz der dasigen Regierung, deutsche Gerichte etablirt, und den verbannten Deutschen deutsche Aufseher gegeben werden, welche vielleicht selbst aus der Zahl der Verwiesenen genommen werden könnten, wie dies in mehrern Verbrecher-Colonien geschieht; weil freye Deutsche, wenn sie nicht etwa *Avanturiers* und dergleichen sind, sich wol nicht sehr nach den Wäldern und Wüsteneyen Sibiriens sehnen möchten. Denn wenn auch der deutsche Aufseher sich wie der Russe Unmenschlichkeiten erlauben kann,

kann, so muß er doch eher fürchten, gestraft zu werden; auch wird ihn Vaterland, Sprache etc. mehr an die Unglücklichen ketten. Aber wer sieht nicht, mit wie vielen Schwierigkeiten dies alles verbunden ist! —

5) Wenn nun aber dies nicht zu realisiren ist, und es bey dem, was ich vorhin sagte, sein Bewenden hat, daß die Deportirten *stets* in dem Verbannungslande bleiben müssen, so ist doch zu wünschen, daß unter den zu deportirenden Verbrechern, wenn sie nicht alle *gleich grofse* Verbrecher sind, ein *Unterschied* gemacht, und mit der Regierung, die sie als Gefangene aufnimmt, über ihre *Bestimmung*, über die *Gegend*, wohin sie gebracht werden sollen, das nöthige unterhandelt werde. Ich erlaube mir darüber folgende Bemerkungen:

- a) Der preussische Staat hat unter den in Vorschlag gebrachten Verbannungsortern *Sibirien* gewählt — vielleicht nothgedrungen — aber es ist doch nicht ungesund, wie Cayenne und ähnliche Gegenden, ob es gleich für den deutschen Verbrecher nicht das ist, was für den englischen Botany-Bay feyn mag. Ueber dies ist kein Land — und dies ist sehr gut — unter dem großen Haufen, aus dessen Mitte doch die Verbrecher gewöhnlich ausgehn, so verschrieen, als dieses. Von diesem fürchtet er

er das schrecklichste, da er in den übrigen Gegenden, die er oft ohne Unterschied mit dem Namen „der neuen Welt“, bezeichnet, wol gar Gold zu finden glaubt. Und auf den furchtbaren Eindruck muß doch der Staat bey der Wahl dieses Strafmittels viel rechnen!

- b) Aber bey weitem find, wie bekannt, nicht alle Gegenden Sibiriens von einerley Art und Beschaffenheit, und es ist ein großer Unterschied, ob einer nach Tobolsk oder Irkutsk verwiesen wird. Auch ist es nicht gleich viel, wie ich schon oben bemerkte, ob man einen in die Bergwerke schickt, oder als Colonist und Landbebauer anstellt. Ueber alles dieses müßte vorher das nöthige festgesetzt, und vielleicht das Project der französischen Regierung auf irgend eine Art adoptirt werden, nach welchem die Deportirten, die nicht Teufel in Menschengestalt find, so bald sie in der neuen Colonie ankommen, eine neue Familie bilden können, und in den Gebrauch der Bürgerrechte eintreten, die freylich von den im Vaterlande verlohrenen sehr verschieden find. Doch so ist ja auch, nach *Storch* und *Pallas*, zum Theil wirklich bey den Colonien in Sibirien!

6) Da

6) Da es bey dem angenommenen Deportationsfyſtem nicht nur auf Sicherſtellung des Staats, ſondern auch auf gröſſere Abſchreckung anderer von groben Verbrechen abgeſehen iſt, ſo wird gewiſs auch der Staat bey ſeinen Einrichtungen, die er bey der Ausübung und Anwendung dieſer Strafe befolgt, den letztern Zweck im Auge behalten. Hier- nach würde ich

a) ſehr dafür ſtimmen, daſs der Tag, an welchem die Verbrecher zur Deportation abgeführt werden, ausgezeichnet würde. In dem Dorfe oder in dem Ort, aus welchem der Verbrecher gebürtig iſt, müſſte, ſo wie in dem, wo er ſein letztes Verbrechen beging, und aus welchem er vielleicht auch weggeführt wird, die Todtenglocke geläutet werden. Der Zug müſſte unter einer Bedeckung feyerlich langſam gehen; der oder die Verbrecher ſelbſt müſſten, wie die Relegirten in Rom, in Trauerkleider oder ſchwarze Kittel gekleidet, mit kahl geſchornen Köpfen oder mit zerſtreueten Haaren, Arm und Füſſe mit Ketten behangen, ihren traurigen Weg machen.

b) Es müſſten immer mehrere Verbrecher, die an einem Verſammlungsorte zuſammentreffen, mit einander abgeführt werden. Dies würde zur Erſparniſs der Koſten dienen und zugleich den

den Zug immer feyerlich - trauriger machen. Bis dahin müßten sie, wie in England, in Gefängnissen aufbewahrt bleiben; nur dürfte ihnen ihr letztes Urtheil nicht früher als an dem Deportationstage, aus leicht abzusehenden Gründen, bekannt gemacht werden.

- c) Wäre die Wegführung geschehen, so müßte dieses von allen Kanzeln auf eine zweckmäßige, lehrreiche Art bekannt gemacht werden. Diese Bekanntmachung würde die Stelle der gewöhnlichen Warnungsanzeigen, die auch wol noch aufser dem beybehalten werden könnten, vertreten und gewiss manches Gute wirken, besonders wenn der Prediger das Ereigniß mit Weisheit zu benutzen und lehrreich darüber zu reden wüßte.

Doch ich breche hier ab und überlasse die Prüfung dieser Ideen den einsichtsvollen Männern, die sie zu prüfen berufen sind, und schliesse meine Bemerkungen mit dem Wunsche, daß bald die Zeit kommen möge, wo die Menschheit durch Erziehung und Belehrung, so wie durch andere Einrichtungen, die der Staat mit Weisheit trifft, so gehoben werde, daß Deportationen nur selten stattfinden, und Festungen und Zuchthäuser immer leerer werden!

. N. S.

Ich freue mich am Schlusse dieses Aufsatzes, der bereits am Ende des Jahrs 1801 geschrieben war, meinen Lesern sagen zu können, daß viele der aufgestellten Ideen, auch von den höhern Behörden und unsern weisen Staatsmännern gedacht, und bey der im April und May geschehenen Deportation mehrerer sehr groben Verbrecher aus den verschiedenen Festungen und Zuchthäusern der preussischen Staaten nach Sibirien, realisirt worden sind; vielleicht daß auch die übrigen von eben diesen Männern einer nähern Prüfung gewürdigt werden. Die zur Geschichte dieser Deportationen gehörigen Rescripte etc. findet man zum Theil in *Paalzow Magazin der Rechtsgelehrsamkeit in den preussischen Staaten* B. 1. S. 284. fgg. und in ähnlichen Sammlungen und Journalen.

II.

Geschichte des Armenwesens und der Armenhäuser in England nach *Morton Eden* *).

Geschichte ist das groſse Buch der Erfahrung, aus und nach welchem der Staatsmann die Zweckmäſsigkeit ſeiner Maafsregeln beurtheilen lernt. — Geschichte der verschiedenen Theile der Staatsverwaltung ſelbſt muſs alſo um ſo lehrreicher für ihn ſeyn, je näher ihn der Gegenſtand derſelben an und für ſich ſelbſt ſchon angeht. Wir haben vielleicht
von

*) Herr Landrath von *Wedell*, der jüngere, hat dieſen von ihm zu ſeinem Privatgebrauch gemachten freyen Auszug aus dem Werke des Sir *Morton Eden*, über die engliſche Armenverfaſſung, dem Herausgeber auf ſein Erſuchen mitgetheilt, und dieſer freuet ſich, daſs er ihm jetzt durch Aufnahme in ſeine Zeiſchrift einen gröſſern Wirkungskreis verſchaffen, und manche darin angedeutete nützliche Idee in gröſſern Umlauf bringen kann. Vielleicht entſchließt ſich auch der Herr Landrath, den Auffatz, am Ende mit einigen eigenen Bemerkungen über Armenhäuser, Zwangsarbeitshäuser etc. zu begleiten, wozu ihn ſeine ausgebreiteten hiſt. ſtatistiſchen Kenntniſſe, ſo wie ſeine genaue Bekanntschaft mit den meiſten das Armenweſen in verſchiedenen Staaten betreffenden Schriften, vorzüglich in Stand ſetzen. *d. H.*

von keinem europäischen Staate so genaue Nachrichten von der *Armenverfassung* und der *Geschichte* derselben, als uns Herr *Morton Eden* von *England* geliefert hat. Das hieher gehörige Werk ist in drey Quartbänden im Jahr 1797 unter dem Titel: *The State of the Poor: or, an History of the labouring classes in England, from the conquest to the present period etc.*; in London herausgekommen und zum Theil dem deutschen Geschäftsmann aus dem 6ten Stück der *Blätter für Polizey und Cultur* von 1801 bekannt. Der Verfasser des darin befindlichen Aufsatzes hält einen etwas *vollständigen Auszug* für lehrreich, da er selbst nur einige Hauptzüge als Einleitung zur Anzeige der nachmals erschienenen Schriften aufstellt.

Im *ersten Bande* giebt *Eden* eine Geschichte der englischen Armen-Verfassung, und verbindet damit zugleich eine Geschichte der landwirthschaftlichen Cultur. So sehr ich auch der Meynung des Verfassers feyn muß, daß der Zustand der Armen mit dieser in genauer Verbindung steht, so werde ich doch hier mich nur auf die *Geschichte der Armenverfassung selbst* einschränken und von jenem übrigens sehr interessanten Gegenstande nur so viel beybringen, als zum Verständniß des letztern nöthig ist.

Eden nimmt in seiner Geschichte *drey Perioden* an: die *erste* von den ältern Zeiten bis zur Reformation; die *zweyte* von da bis zur Revolution im Jahr 1688; die *dritte* bis auf die neuesten Zeiten.

Erste Periode.

In den Zeiten vor der Eroberung Englands durch die Normänner im Jahr 1066 war der grösste Theil der Landeinwohner Leibeigne der Barone und ihrer Vasallen, so dafs sie selbst als Handelsartikel angesehen und besonders nach Schottland verkauft wurden. Sie mußten sowohl die landwirthschaftlichen Arbeiten, als auch die Geschäfte der jetzigen Handwerker, bey ihrem Gutsherrn verrichten, und dessen Haus mit allen nothwendigen Bedürfnissen versehen, wogegen sie von diesem einiges Land zu ihrem Unterhalt erhielten; so wie er überhaupt für ihr Auskommen zu sorgen verpflichtet war, wie wir noch jetzt für unser Gefinde sorgen müssen. Es scheint dieses sächsische Sitte gewesen zu seyn, da ähnliche Verhältnisse in Nieder-Sachsen dem nicht eroberten Mutterlande erst nach der Zeit Heinrich des Löwen ebenfalls durch innere Kriege, als Städte entstanden, nach und nach aufhörten, und wir in einigen Gegenden noch jetzt Spuren davon finden. Damals konnten keine Bettler existiren.

Erst nach der Eroberung durch die Normänner wurde im Jahr 1102. der Menschenhandel verboten, und man findet jetzt Beyspiele, daß Guts-
herrn ihre Leibeigne besonders auf Zureden der
Beichtväter frey lassen. Es entstand auch in diesem
Zeitraum bis zur Regierung Eduards des 3ten ein
Stand, der gegen gewisse bestimmte landwirthschaft-
liche Arbeiten, welche nur zu bestimmten Zeiten
verrichtet werden mußten, ein Eigenthum besaß,
und die ihm übrige Zeit zu seinem eignen Nutzen
verwenden konnte, (der eigentliche Bauernstand)
und wir finden schon gegen das Ende des 13ten Jahr-
hunderts unter Eduard I., daß Menschen ihre Ar-
beit vermietheten, also freye Eigenthümer dersel-
ben waren. Unter Wilhelm und seinen Nachfolgern
besonders unter Eduard den III., dem Gemahl einer
Gräfin v. Hennegau, kamen ferner viele Wollenwe-
ber aus Flandern nach England, welche so viele Hände
in die Städte zogen, und sich bald so vermehrten,
daß sie von ihrer Arbeit selbst ausführen konnten.
Sie bildeten zu ihrer Sicherheit Gilden, und je un-
sicherer es auf dem Lande während des ganzen 13ten
und 14ten Jahrhunderts war, desto mehr strömte man
in die Städte, welche, mit vielen Privilegien verse-
hen, reich wurden. Durch diesen Zufluß in die
Städte entstand der freye Bürgerstand und der
freye Arbeiter; und die Zahl dieser wurde durch
die

die Kriege Eduard III. gegen Frankreich noch sehr vermehrt, da viele Gutsbesitzer und selbst der König gegen Kriegsdienste oder Geld ihren Bauern alle Dienste erliessen.

Nun finden wir die erste Nachricht, dass solche freye Arbeiter bettelten, und es ist sonderbar, dass dies grade zu einer Zeit geschah, als es nach einer Pest an Arbeitern fehlte, und das Arbeitslohn um das doppelte erhöht werden musste. Aber freylich der Frömmigkeitsgeist des Zeitalters war zum Almofengeben als Sühnopfer für die Landplage geneigt, und dieser Verdienst ist gröfser und leichter, als der höchste Arbeitslohn! —

Im Jahr 1349 erschien deshalb ein Gesetz, welches verordnete, dass Gesunde unter 60 Jahren, welche sich aus eignen Mitteln nicht erhalten könnten, für den gewöhnlichen Lohn dienen, und dass niemand bey Gefängnisstrafe, welche später in Geldstrafe verwandelt wurde, Almosen geben sollte. Auch gegen Vagabonden musste man jetzt gesetzliche Vorkehrungen treffen, und diese stimmten mit dem Gesetz gegen die Bettler genau überein.

Schon im Jahr 1376 war man genöthigt, dieses Gesetz zu erneuern. Man erhöhet dabey den Lohn, und setzte auf das Betteln und Herumschweifen selbst so lange Gefängnisstrafe, bis der Vagabond

bond einiges Unterkommen würde nachweisen können. Um dieses Herumschweifen zu verhindern, durfte auch nach einer Verordnung von 1688 kein Arbeitsmann ohne einen Paß vom Friedensrichter unter irgend einem Vorwande von einem Ort zum andern gehen. In diesem Paß war Ursach und Zeit seiner Abreise und Rückkunft genau bestimmt, und wer ihn nicht vorzeigen konnte, wurde als Vagabond bestraft. Unvermögende Arme mußten an ihren Geburtsort gebracht und dort unterhalten werden, und es gehörte für den Friedensrichter, den Aufenthaltsort und die Almosen für diese Armen zu bestimmen.

Die meisten Bettler entstanden in diesem Zeitraum durch Freygebung oder Entlassung der Lehrlinge aus den Manufakturen oder von den Handwerkern, welche nun eigne Geschäfte machen wollten, aber durch Krankheit und andre Unglücksfälle so herunter kamen, daß sie sich nicht mehr ernähren konnten, und folglich als freye Menschen, für welche kein Herr sorgte, zur Wohlthätigkeit andrer ihre Zuflucht nehmen mußten. Und da in den Städten die meisten unabhängigen Menschen lebten, so finden wir auch in diesen die meisten Armen, und diese Geschichte beweist, daß der Mangel an Armen kein Zeugniß von National - Reichthum ist. Ueberall ist, wie schon vorher bemerkt worden,

die Abnahme der Leibeigenschaft der Anfang zu Entstehung der Bettler; so wie sich Manufacturen und Handel vermehren, so vermehren sich Arme, denn so lange jene nur in den Händen einiger wenigen sind, so können diese ihre Armen nach den Statuten der Innungen hinlänglich unterstützen. Daher das Stillschweigen der englischen Gesetze von Richard dem II.

In diesem Zeitraum findet man, daß die Geistlichen die officiellen Beschützer und Versorger der Armen wurden, und eine nicht zweydeutige Gesetzstelle von 1391 lehrt, daß ein bestimmter Theil des Zehnten — welchen die Klöster erhielten, zur Wohlthätigkeit ausgesetzt war. Auch zeigen sich jetzt Spuren, daß die Armen durch eine erzwungne Abgabe ernährt wurden, und daß also dieses Zwangssystem schon frühe existirt habe und nicht erst, wie man gewöhnlich glaubt, durch die Reformation herbeygeführt worden sey. Vielmehr ersiehet man hieraus, daß das so sehr gerühmte IVte Gesetz der Königin Elisabeth, von welchem weiter unten die Rede seyn wird, nur eine Erneuerung der alten Gesetze ist.

Unter Heinrich dem IVten wurden die vorigen Verordnungen bestätigt, und im Jahr 1406. setzte man noch besonders fest, daß die Eltern von der Obrigkeit angehalten werden sollten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Allein in den folgenden

stür-

stürmischen Zeiten der bürgerlichen und auswärtigen Kriege von Heinrich dem IIIten bis auf Richard den IIIten dachte man an keine Verbesserung der innern Staatsverfassung, das Land kam in der Cultur nicht vorwärts. Doch wurde die Nation immer freyer, und Kleider- und Lohn- Ordnungen beweisen, daß mehr Luxus entstand und Arbeit theurer wurde.

Mit Heinrich den VIIten endigten sich die bürgerlichen Kriege, und dieser kluge Regent bekümmerte sich weniger um auswärtige Verhältnisse, sondern richtete seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung des Reichs. Leibeigenschaft war gänzlich erloschen, und die Nation wurde wohlhabender und civilisirter; aber die Gesetzgebung wendete mehr ihre Sorgfalt auf die Manufacturen und den Handel, und vernachlässigte die Landwirthschaft. Zwar verbot man 1488 zum Besten der ärmern Unterthanen, daß die kleinern ländlichen Pachtungen nicht eingezogen und mit den größern nicht consolidirt werden sollten, allein der für ländliche Arbeiten festgesetzte Lohn war nicht sehr lockend, da im Gegentheil der hohe Lohn, welchen die Manufacturen zahlten, einen großen Theil der Arbeiter von dem Lande in die Städte zog; daher wir auch finden, daß mit jedem Gesetz, wodurch der ländliche Arbeitslohn erhöht wurde, fast jedesmal
ein

ein geschärftes Gesetz gegen Bettler und Vagabonden gegeben werden mußte. Doch milderte bereits ein Gesetz vom Jahr 1496 die Strafe der Vagabonden dahin, daß sie nur einige Tage im Gefängniß sitzen, und dann nach ihrem Geburtsort gebracht werden sollten. Zugleich drang man aufs neue darauf, sich mit Pässen zu versehen, und machte dies besonders den Schülern auf hohen Schulen und den Soldaten, wenn sie reisen wollten, zur Pflicht.

Jetzt fing man auch an, einigen Ursachen der Verarmung entgegen zu arbeiten, und verbot z. B. den Handwerkern und Arbeitern das Spiel außer den Weihnachtsfeyertagen, wo man es erlaubte, und die Obrigkeiten mußten deshalb besonders die Bierhäuser in Aufsicht nehmen.

Unter Heinrich dem 8ten, unter dessen Regierung wir auch Verwahrungen gegen die Zigeuner finden, näherten sich die Gesetze immer mehr den neuern Vorschriften. Man theilte jetzt nach einem Gesetz von 1530 die Armen in alte und schwache, in Vagabonden und liederliches Gefindel, und die erste Classe durfte mit ausdrücklicher Erlaubniß und unter Aufsicht der Obrigkeit in einem gewissen Bezirke betteln, da die letztern, wenn sie sich aufgreifen ließen, bis aufs Blut gepeitscht wurden; jedoch fand man bald das zweckwidrige dieses gesetzmässigen Bettelns, und der Gesetzgeber dachte selbst dar-

darán, die wahren Armen durch eine öffentliche Abgabe von dem Publico unterhalten zu lassen. Er verordnete daher zu Ende dieses Zeitraums: daß die Obrigkeiten für die Unterstützung der Armen Sorge tragen und ihnen nach ihrem Ermessen so viel Almosen geben sollten, als hinreichend seyn würde, sie vom öffentlichen Betteln abzuhalten. Um einen Fond zu dieser Unterstützung zu erhalten, sollte man die Eingefessenen der Parochie zu freiwilligen Beyträgen auffordern, und deshalb an Sonn- und Festtagen Collecten anstellen; die Geistlichkeit solle zu diesen Beyträgen in Predigten, im Beichtstuhl, am Krankenbette und bey Verfertigung von Testamenten ermahnen und aufmuntern. Auf der andern Seite sollte aber niemand Almosen geben, als in die öffentliche Casse, bey Strafe des zehnfachen Werthes derselben; selbst öffentliche Stiftungen, die Brot und dergleichen vertheilen mußten, sollten diese Spenden ebenfalls an die Almosen-Casse der Parochie liefern. Die Einsammler waren verbunden vierteljährig den Kirchenvorstehern Rechnung abzulegen, und jede Veruntreuung wurde von der Justiz auf das schärfste geahndet, auch mußten zur Controlle in jeder Parochie Bücher gehalten werden. So ließ man ebenfalls durch einige bestimmte Almosengenossen Brot und Speisen in der Parochie einsammeln und vertheilen. Die Armenvorsteher

er-

erhielten für ihre Bemühung nach Gutdünken der Obrigkeit einen kleinen Gehalt. Was aber in reichen Parochien übrig blieb, wurde den ärmern zu Hülfe gegeben. Nur Reisenden und verunglückten Seeleuten durfte noch Unterstützung *privatim* gereicht werden, so wie auch die Hospitäler der Klöster etc., in ihrer vorigen Verfassung blieben. Vagabonden aber wurden auch jetzt noch ausgepeitscht, und mußten schwören, in ihre Heimath zurück zu kehren; doch konnten sie aller 10 Meilen auf der geraden Straßse nach dieser bey dem Vorsteher der Parochie gegen Vorzeigung eines Zeugnisses auf eine Nacht einkehren, und er mußte ihnen Nahrungsmittel geben. Wurde ein solcher aber zum zweytenmal als Vagabond ergriffen, so wurde er nicht nur gepeitscht, sondern ihm noch überdem der rechte Ohrzipfel abgeschnitten, und auf fernerm Herumstreifen stand Todesstrafe, die man über ihn als einen Feind des gemeinen Wesens verhing.

Und zu dieser Zeit war es, wo besonders die Kultur schnell stieg, und Handel und Manufacturen so empor kamen, daß man selbst Produkte der Natur und Kunst ausführen konnte!

Zweyte Periode.

So wohlthätig überhaupt die Reformation auch für England war, so nachtheilig war ihr Einfluß im
er-

ersten Augenblick für die Armen. Heinrich der 8te beraubte katholische und protestantische Stiftungen der Kraft zur Wohlthätigkeit zugleich, und selbst an die Güter der Weltgeistlichen legte er die Hand. Zwar versprach er das geraubte Gut zur Unterhaltung des Militairs zu verwenden und dem Volke die Subsidien zu erlassen, aber wie alle Versprechungen gewaltfamer Reformatoren, blieb auch diese unerfüllt. Klostergeistliche, welche ehemals selbst viele Arme, wenigstens die Bewohner ihrer Domainen, genährt hatten, wurden jetzt mit geringen Pensionen, der Arbeit ungewohnt, hülflos in die Welt zurückgeschickt, und waren nun selbst Bettler. Auch die Circulation des Geldes wurde gestört, da die Klöster das ihrige in der Nähe auf ihren Besitzungen verzehrten; der reiche Gütsbesitzer aber sich in die großen Städte wendete. Man schlug deshalb auch Eduard dem 6ten vor, diese Klöster zu Schulen oder zu wohlthätigen Stiftungen einzurichten; aber viele waren bereits in fremden Händen, und bey den übrigen hintertrieb es die Raubsucht der Hofleute.

Daher mußte man nun auf neue Gesetze gegen Vagabonden und Bettler denken. Das erste dieser Gesetze erfolgte unter Eduard dem 6ten. Ganz in dem Geiste der vorigen verordnete es harte und selbst Lebensstrafe gegen Vagabonden. Jeder, er
sey

X sey Mann oder Weib, welcher Arbeit ausschlug und drey Tage müßig war, sollte gebrandmarkt, zum Sklaven gemacht, und zwey Jahre lang von seinem Herrn bey Wasser und Brod zur Arbeit angehalten, und, wenn er entlieff, das erstemal mit ewiger Sklaverey, zum zweytenmal aber mit dem Tode bestraft, auch durch harte Zwangsmittel zur Arbeit gezwungen werden. Der Herr konnte ihn veräußern, und selbst in Ketten halten. Besonders aber wurden diese Unglücklichen, zu öffentlichen Arbeiten an ihren Geburtsorten, oder zum Straßensbau und dergleichen gebraucht, und sie erhielten gewöhnlich einen eisernen Ring um den Arm, der sie kenntlich machte. Die Kinder der Vagabonden konnte jeder als Lehrlinge bis zum 24sten Jahre wegnehmen.

Indessen wurde auch für das Unterkommen der wirklichen Armen, welche nicht arbeiten konnten, gesorgt, und es war Pflicht jeder Obrigkeit, sie auf Kosten ihres Geburtsorts aus den gesammelten Almosen, wozu die Geistlichkeit ermahnen sollte, zu unterhalten und unterzubringen. Wer von ihnen noch einigermaßen arbeiten konnte, mußte nach der Reihe von jedem Hausbesitzer einen Tag mit Arbeit versorgt, und dafür unterhalten werden. Eine Gewohnheit, die in England an verschiedenen Orten noch existirt.

Doch

Doch ein so strenges Gesetz konnte nicht lange bestehen. Schon derselbe König widerrief es und erneuerte das 22ste seines Vaters Heinrichs des 8ten; legte jedoch der Geistlichkeit und selbst den Bischöfen auf, die wohlhabenden Einwohner ihres Sprengels, welche freywilliges Almosen verweigerten, durch strenge wiederholte Ermahnungen dazu anzuhalten.

Es mußten jährlich durch die Obrigkeit und Kirchendiener zwey Männer gewählt werden, welche die Eingefessenen befragten, wie viel jeder wöchentlich zur Unterstützung der Armen geben wolle; diese Summe in Bücher verzeichneten; sie verwalteten; für Arbeit der Armen sorgten; und dann von allem vierteljährig Rechnung ablegten, den Ueberschuß aber in den Kirchen-Kasten brachten. Aber schon damals finden wir Unterschleif und Strafe dagegen. Zugleich sorgte man für die Moralität dadurch, daß man die Bierhäuser unter genaue Aufsicht der Obrigkeit setzte; und daß besonders nur geprüfte Menschen von dieser die Erlaubniß zu Einrichtung solcher Häuser erhielten.

Unter der Regierung der Königin Maria und ihres Gemahls Philipps von Spanien wurde dies letzte Gesetz etwas geschärft, auf Verweigerung des Almosenfammlens 40 S. Strafe gelegt, und bestimmt, daß, wenn eine Parochie zu arm sey, ihre Armen zu ernäh-

nähren, diesen die Friedensrichter erlauben könnten, in benachbarten Parochien zu betteln. Sie mußten dann auf ihren Kleidern, auf der Brust und dem Rock, ein eignes Zeichen tragen. Auch konnten die Magistrate reichere Städte um Beyhülfe für ihre Armen - Cassen ansprechen.

In diesem Zeitraume kam besonders der Mittelstand sehr empor, da der Adel durch die bürgerlichen Kriege sehr geschwächt war, viele alte Familien ausgestorben, und mit Aufhebung der übrigen Klöster die Spuren der Aristokratie ziemlich vertilgt waren. Dieser Mittelstand fühlte sich wohlhabend und unabhängig, wogegen aber das Loos der arbeitenden Klasse nicht beneidenswerth war. Die Landwirthschaft, wenn gleich sehr verbessert, brauchte weniger Hände, weil jeder sich seine Bedürfnisse selbst verfertigte. Durch die eigne Verfertigung des Leinen besonders nahm man den Armen die Gelegenheit, sich durch Spinnerey zu nähren; und die Privilegien der Städte und Korporationen, so wie die häufigen Monopolien, woran die Theilnahme fast immer nur durch Erbschaft, oder beschwerliche und kostbare Lehrjahre in den Zünften, erworben werden konnte, verursachten, daß viele keine regelmässige Beschäftigung finden konnten und betteln mußten. Endlich wurden die Abgaben von den Unterthanen so parteyisch und ungleich erhoben,

hoben, und die Hofleute erlaubten sich so viele Erpressungen, daß der Unterthan verarmen mußte.

Daher wimmelte es einst von Räubern und Vagabonden; und es wurden unter der Regierung Heinrichs des 8ten allein 22000 Diebe hingerichtet; und unter Elisabeth rechnete man die Zahl derer, welche an den Galgen kamen, jährlich an den verschiedenen Orten 3 — 400. Demungeachtet bezeugen gleichzeitige Schriftsteller, daß bey weiten der größere Theil dieser Uebelthäter der Untersuchung entging; und daß man in jeder einzelnen Grafschaft 3 bis 400 Menschen rechnen konnte, welche vom Raube lebten, und öfters in Banden vereinigt die Ortschaften ausplünderten.

Um Beschäftigung für die Armen zu finden, dachte jetzt die Gesetzgebung darauf, Spinnereyen und Webereyen dazu anzuwenden, und die Verordnungen, durch welche die Verbreitung des Flachsbauens befohlen wurde, geben ausdrücklich diesen Grund an.

Aber alle diese Bemühungen fruchteten nichts, man findet in jeder Sitzung des Parlements, daß dieser Gegenstand vorgenommen wurde, und nur immer neue Schwierigkeiten fand; daher auch die Regierung der Königin Elisabeth voll ist von Gesetzen, welche die ältern verbessern sollten.

Besonders hatte die Erfahrung weniger Jahre gelehrt, daß die Ermahnungen und Schätzungen durch die Geistlichkeit nicht hinreichende Summen aufbrachten, um die Armen zu ernähren; man verordnete daher, daß, wenn die Einsammler nicht gehörig Rechnung ablegten, sie mit Gefängniß bestraft werden, und wenn aller Vorstellung ungeachtet jemand sich weigere, wöchentlich etwas zu geben, er durch die Friedensrichter geschätzt, und der Betrag durch Zwangsmittel beygetrieben werden sollte. Aber noch immer konnten die Friedensrichter das Betteln auswärts erlauben. Auch erhöhte man wieder gesetzlich den Arbeitslohn; aber es wirkte nur wenig, vielmehr wurde dieser gesetzmäßige Arbeitslohn, welcher nie im Verhältniß mit den Bedürfnissen stand und stehen konnte, eine Urfach, daß der Armen, die vom diesen nicht leben konnten und unterstützt werden mußten, immer mehrere wurden. Jetzt durften daher die Friedensrichter den Arbeitslohn nach Umständen jährlich abändern.

Der Parlamentsschluß unter der Regierung der Elisabeth autorisirte ferner die Friedensrichter, Gebäude anzulegen, anzukaufen oder zu miethen, um daraus Besserungshäuser zu machen; und zugleich die nöthigen Arbeitsmaterialien, als Wolle, Hanf, Flachs, Eisen etc. anzuschaffen, um die Vagabonden

den und auch wol andere Arme, die hier zu arbeiten Luft haben möchten, mit Arbeit zu versehen, und besonders die Jugend dazu zu gewöhnen. Auch finden wir jetzt schon Regulative für solche Häuser, und vielleicht ist es den Lesern der Ideen etc. nicht unangenehm, wenn ich ihnen, in einem der folgenden Hefte, das vom Jahre 1588, welches Eden im dritten Theile nr. VII. des Anhangs S. 136 fgg. aufbewahrt hat, übersetzt gebe, da es wahrscheinlich die älteste Ordnung für dergleichen Institute ist, und diese und deren zweckmäßige Einrichtung jetzt mehr als je Gesetzgeber und Menschenfreunde beschäftigen. Die Geschichte des künftigen Zeitraums wird uns dann sagen, ob diese Häuser in England wirklich ihren Zweck erreicht und das Abnehmen der Betteley bewirkt haben oder nicht. —

1597 brachte man durch mehrere Parlamentsschlüsse die vorigen Verordnungen in ein gleichförmiges System; man milderte einigermaßen die schweren Strafen, und schaffte besonders das Brandmarken ab, verordnete dabey dagegen aufs neue, daß Vagabonden bis aufs Blut ausgepeitscht und nach ihrem Geburtsort, oder wo sie zuletzt ein Jahr gewohnt hatten, gebracht, unverbesserliche aber lebenslang verbannt oder auf die Galeeren geschickt werden sollten. Wer zurückkam, ward am Leben gestraft. Vier Aufseher wurden in jeder Parochie be-

bestellt, um die Armen mit Arbeit zu versorgen und das nöthige Material dazu anzuschaffen. Die Obrigkeit mußte eine Steuer dazu zusammen bringen, und die Kirchenvorsteher konnten mit obrigkeitlicher Erlaubniß auf Kosten der Parochie einige Häuser aufbauen und arme Familien als Einlieger darin aufnehmen. Die Verwandten waren verbunden, die Ihrige, welche verarmt waren, zu ernähren, und, Soldaten und Seeleute ausgenommen, durfte nur um Lebensmittel in den Parochien gebettelt werden. Um jene invaliden Soldaten und Seeleute zu versorgen, wurden mehrere Beschlüsse gefaßt, und da man dies für eine Nationalangelegenheit hielt, so mußte jede Parochie so viel dazu beytragen, als die Friedensrichter als nöthig forderten, doch durfte keine Parochie über 6. d. und minder 1. d. wöchentlich geschätzt werden, und die Durchschnittssumme einer Graffschaft, worin man 50 Parochien rechnete, war 2. d. für jede Parochie. Durch das 39ste Gesetz der Elisabeth aber ward diese Summe auf resp. 8. d. 2. d. und 4. d. vermehrt.

Endlich bewirkte die Nothwendigkeit im Jahre 1600 die merkwürdige 43ste Parlamentsakte der Königin Elisabeth, welche noch jetzt das Grundgesetz der Armenverfassung ist. Sie stimmt in den Hauptsachen wörtlich mit der 39sten Acte dieser Königin über-

überein; nur folgende Abänderungen sind dadurch gemacht.

Die Friedensrichter sollen die armen Kinder als Lehrlinge aushun. — Diejenigen Armen, welche nicht freywillig arbeiten wollen, sollen theils in die Correctionshäuser, theils in das gemeine Gefängniß, gebracht werden; (doch war nicht bestimmt, was sie hier arbeiten sollten.) — Auch die, welche ihren Beytrag zu der Armensteuer nicht zahlen wollen, sollen, wenn Auspfändung nichts hilft, ins Gefängniß gebracht werden, so wie die Einsammler, welche nicht gehörig Rechnung ablegen. — Die in den Parochien, auf wüsten Plätzen, angebaueten Wohnhäuser sollen nur für Arme genutzt werden. — Verwandte müssen sich wechselseitig unterstützen, u. s. w.

So sind auch die ältern Vorschriften, wodurch man das Betteln hindern wollte, ganz in dieser Acte ausgelassen, dagegen aber ist eine jährlich festgesetzte, wöchentlich zu erhebende Steuer jeder Parochie aufgelegt, welche, wie schon das vorige Gesetz sagt, nicht über sechs und nicht unter zwey Pence seyn durfte, wovon jährlich 20 Schilling aus jeder Grafschaft zu Unterhaltung der Gefängnisse von Kings Bench und Marshalsea für jedes derselben gegeben, das übrige aber unter Aufsicht der Friedensrichter in der Grafschaft selbst zu Unterhaltung der

Ho-

Hospitäler und Armenhäuser, und zu Unterstützung der Hausarmen verwendet ward. Die Majorität der Richter in ihren Versammlungen entschied über diese Verwendung; auch konnte man an diese Versammlung appelliren, wenn man sich durch die Kirchenvorsteher etc. gekränkt glaubte, und es wurde der Richter, Kirchenvorsteher etc., welcher seine Schuldigkeit verfäumte, mit 20 S. bis 5 Pfund an Gelde gestraft. Dagegen aber mußte den Officianten in ihren Geschäften alle Hülfe geleistet werden.

Nach dem Schluß dieser Parlaments-Acte scheint es, als habe man nur damit einen Versuch machen wollen; doch wurde sie in den folgenden Statuten stets zum Grunde gelegt, und durch den 16ten Parlaments-Schluß Carls des 1ten für immer als Grundsatz eingeführt.

Es ist unmöglich, in dieser Zeit genau zu bestimmen, wie hoch sich die Armensteuer und die Zahl der Armen selbst im Verhältniß gegen die Beytragenden belief; wahrscheinlich waren damals im Verhältniß weniger Arme als jetzt. London hatte 160000 Einwohner, und in dem theuren Jahre 1595 rechnete man 4132 arme Hauswirthe, ohne jedoch anzugeben, ob unter dieser Zahl sämmtliche Familien-Glieder derselben begriffen sind. Dagegen in der Parochie Burwash in Suffex erhält gegenwärtig $\frac{1}{4}$ der Einwohner Unterstützung, und $\frac{1}{3}$ der Einnahme vom

vom Lande wird dazu verwendet; in andern Gegenden ist das Verhältniß noch gröfser; in Schrewsburg mußten im Jahre 1795 von 20000 Einwohnern 5 bis 6000 außerordentlich unterstützt werden, ohne die gewöhnlichen Armen.

Wahrscheinlich werden die sehr hohen Kornpreise das Motiv zur Beschleunigung der vorhin genannten Parlamentsacte; so wie auch überhaupt der Grund der Verarmung in der schlechten Witterung und den dadurch entstandenen Misserndten lag; daher verbesserte sich auch der Zustand der Armen mit den Erndten, und daher rieth Walter Raleigh mit Recht, dafs das vorzüglichste Gegenmittel sey, den Ackerbau frey zu geben, weil der Verfall dieses wirklich der Grund der Verarmung war, ob man ihn gleich fälschlich in der Vergrößerung Londons suchte, und deswegen gegen diese Vorkehrungen machte.

In dieser Zeit finden wir auch zuerst, dafs Geldstrafen auf moralische Fehler zum Besten der Armen-casse gelegt wurden, z. B. auf Unterlassung des Kirchengehens, auf Zurückhaltung der Sachen, die zu einer Concursmasse gehörten, und dergleichen; doch hatte die Casse hiervon wenig Zuwachs.

Unter der Regierung Jakob des 1ten wurde zu den vorigen Gesetzen wenig hinzugesetzt. Man schärfte nur wieder die Strafgesetze gegen Vagabon-

den, brandmarkte die Verbannten auf die linke Schulter, und bestrafte sie mit dem Tode, wenn sie aus ihrer Verbannung heimlich zurückkehrten. Diese Strenge blieb in Ausübung bis zur Regierung der Königin Anna, da die Verordnung zwar gemildert wurde, aber noch immer streng genug blieb. Und doch lesen wir schon jetzt Klagen bey mehreren Schriftstellern, daß die Armensteuer, welche man nicht nach Verhältniß der Armen änderte, sondern liefs, wie sie anfangs festgesetzt war, bey weitem nicht zureiche, um die Armen gehörig zu unterstützen, und daß viele vor Mangel umkämen. Sie wurde auch wirklich vermehrt, da der 7te Parlamentsschluß dieses Königs befahl, daß jede Grafschaft bey Geldstrafe Besserungshäuser anlegen sollte, eine Einrichtung, die zwar schon durch die Elisabeth angeordnet, aber nicht gehörig ausgeführt worden war; da die Aufseher derselben aus der Armenkasse besoldet werden mußten. Lord Coke sagt von diesen Häusern, daß selten Vagabonden ungebeffert herauskämen, und daß, so lange die Friedensrichter bey Aufgreifung derselben ihre Schuldigkeit thäten, kein Herumläufer zu sehen sey.

Indessen schienen auch schon damals die Gesetze zur Armenversorgung zu einem Erwerbsmittel gemißbraucht zu seyn, und wir finden, daß Menschen, welche eine starke Familie hatten, diese ver-

lie-

ließen, damit sie von der Parochie ernährt würden. Es mußte daher die Strafe darauf gesetzt werden, daß solche Betrüger als unverbesserliche Schelme gerichtet werden sollten.

Aus allen obigen Gesetzen der innern Staatsverwaltung aber ergiebt sich, daß Handel, Manufakturen und Ackerbau zunahmen, und die Lage des Volks sich sehr verbesserte. Hierzu trug der lange 22jährige ununterbrochene Friede viel bey; und da auch das Parlament selten zusammen berufen wurde, so schwieg die Gesetzgebung. Doch war dessen ungeachtet noch öfters Theurung des Brodtkorns und des Fleisches, und dies rührte vorzüglich daher, daß man die Benutzung der Gartenkräuter nicht kannte, und Kartoffeln eine Seltenheit waren.

Jetzt finden wir schon mehrere Schriftsteller, welche sich mit Verbesserung der Armenverfassung beschäftigen. Sie beklagen sich besonders darüber, daß man sich weigere, Arme als Arbeiter anzunehmen, und bringen Vermehrung der Gewerbe, besonders der Fischereyen, vorzüglich des Heringsfanges in Vorschlag; allein vor Carl dem 2ten wendete die Regierung auf diesen wichtigen Gegenstand gar keine Aufmerksamkeit.

Denn man war unter Carl dem 1ten mit ganz andern Dingen beschäftigt, die vorigen Gesetze blie-

blieben zwar in Ausübung, aber es erschien nichts neues; und da überhaupt dieser König ohne das Parlament zu regieren suchte, so finden wir nur eine Verordnung und ein Regulativ über die Polizey von dem königl. Geheimenrath vom Jahr 1633. Für die Armenverfassung ist hieraus folgendes wichtig.

Die Friedensrichter sollen gehörig durch ihre Obern controllirt werden, ob sie ihre Pflichten gegen die Armen erfüllen; niemand soll sich weigern, arme Kinder in die Lehre zu nehmen, wozu die Parochie das Geld aufbringen muß; niemand darf Vagabonden beherbergen, sondern alle Reisende müssen dem Friedensrichter angezeigt werden; man soll die Besserungshäuser mit den Gefängnissen verbinden, und ihnen einen gemeinschaftlichen Aufseher geben, damit dieser auch die Gefangenen mit Arbeit versehen und zur Arbeit gewöhnen könne u. s. w. Außerdem aber wurde dadurch auch die Armensteuer erhöht, und Tag- und Nachtwachen zu Aufgreifung der Vagabonden eingerichtet.

Im Jahr 1630 erging noch die bekannte sonderbare Ermahnung an die Einwohner von London, sich wegen Theurung der Lebensmittel des Abendessens vor den Fasttagen oder an den Feyertagen zu enthalten. In den öffentlichen Häusern wurden diese Abendessen förmlich verboten, und noch überdem festgesetzt, daß die öffentlichen Feste der Cor-

porationen eingestellt, von den Kosten derselben aber wenigstens die Hälfte zur Unterstützung der Armen gegeben werden sollte. Aber diese Vorschriften blieben unausgeführt.

Für die Armuth war es besonders drückend, daß der Arbeitslohn nicht hoch, und der in den Wollenmanufacturen vornehmlich äußerst niedrig war. Dazu kam, daß den Arbeitern ihr Lohn in den ersten 10 Jahren dieser Regierung in einer kupfernen Scheidemünze, welche weit unter ihrem bestimmten Werthe war, gereicht wurde. Viele kleine Krämer brachten ihre eigene Scheidemünze, gewöhnlich von Bley, unter ihren Kunden in Umlauf. Man rechnete, daß von 3000 Menschen in und um London jeder davon im Durchschnitt jährlich 5 Pfund Livr. verfertige, und dies bewog den König Jacob den ersten, den Gehalt der Kupfermünze in einem Patent zu bestimmen; aber demungeachtet blieben diese Privatmünzen in Circulation bis 1635, wo sie durch eine Proclamation ganz abgesetzt wurden.

Nun folgten die bürgerlichen Kriege, und es war eine unausbleibliche Folge, daß dadurch Armuth und Elend unendlich vermehrt wurden. Chalmers rechnet die verschiedenen Contributionen mit Inbegriff der Confiscationen in diesen 8 Jahren auf 100 Millionen Pfund Sterling; und der Staat würde noch mehr gesunken seyn, wenn nicht durch diese

Un-

Unruhen anfangs, um als gute Patrioten den Verfolgungen der herrschenden Parthey zu entgehen, die höhern Stände bewogen worden wären, ihre Kinder der Handlung zu widmen, und das Vorurtheil, daß Handel nicht für sie gehöre, aufgegeben hätten, wodurch Fleiß und Industrie besonders in der folgenden Zeit so sehr befördert ward. Daher war schon 1652 das Reich wieder in Wohlstand, wie der vermehrte Handel, der höhere Preis der Wolle, und der erhöhte Landpacht zeigen.

Von der Armenverfassung haben wir aus diesem Zeitraum keine officiële Nachrichten, da sich die Gesetzgebung gar nicht damit beschäftigte. Indessen scheinen die wiederholten Bemerkungen und Wünsche der Schriftsteller für Verbesserung des Armenwesens, und wie dazu Vermehrung der Schiffahrt und Fischerey besonders dienlich seyn würde, es bewirkt zu haben, daß endlich das sogenannte Rumpf-Parlament im Jahr 1657. die berühmte Navigationsakte gab, nach welcher nur Fische, die von einländischen Fischern gefangen waren, nach England und Irland eingeführt werden durften.

Unter der folgenden Regierung Karls des 2ten wurde durch eine eigne Parlamentsakte im Jahr 1662 näher bestimmt: welcher Ort für das Domicilium eines Armen gehalten werden sollte, welcher ihn dann versorgen mußte (*Law of settlement*).

Vor-

Vorher stand es jedem, der arbeiten wollte, frey, dahin zu gehen, wo er Arbeit zu finden glaubte, und nur solche, welche nicht arbeiten konnten oder wollten, mußten an ihrem Geburts- oder letzten einjährigen Wohnorte bleiben. Tagelöhner aber und Landarbeiter konnten gehen, wohin sie wollten, wenn sie nur von dem Orte, wo sie zuletzt gearbeitet hatten, ein Zeugniß beybrachten, daß sie gesetzmäßig weggegangen waren. Aber durch den 13ten und 14ten Parlamentschluss unter Carl dem 2ten, welcher zugleich die Zahl der Armenaufseher in den großen Parochien vermehrte, wurde bestimmt, daß ein Aufenthalt von 40 Tagen an einem Orte hinreichen sollte, um jemanden daselbst das Recht eines bleibenden Domiciliums zu geben. In dieser Zeit war es den Friedensrichtern erlaubt, auf Beschwerde der Kirchen- und Armenvorsteher, einen solchen Menschen, wenn er nicht eine Landpachtung von 10 Pf. jährlich hatte, oder hinreichende Sicherheit wegen seines Auskommens stellen konnte, er mochte Hauswirth, Lehrling oder Diener seyn, nach der Parochie, wo er vorher gewohnt hatte, hinzuschaffen.

Die Einführung dieses Gesetzes war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil es nicht auf Schottländer und andere Fremde anwendbar war, welche nun bey Krankheit ganz ohne Hülfe sich befanden;
und

und da sie doch von dem Orte, wo sie einmal waren, ernährt werden mußten, und gesetzlich nicht weg-
gewiesen werden konnten, so waren wenigstens ihre
Kinder, Lehrlinge und Gefinde, die dadurch leicht
ein Domicilium erlangten, in einer bessern Lage,
als die Einländer. Auch gab dieses Gesetz Veran-
lassung zu vielen Betrügereyen sowohl von Seiten
der Armen als der Parochie-Officianten. Unter
Jakob dem 2ten, Wilhelm und Maria, mußte deswe-
gen hinzugefügt werden, daß die 40 Tage von der
Zeit an gerechnet werden sollten, wo der Arme sich
schriftlich bey dem Armenvorsteher gemeldet, und
von diesem an dem nächsten Sonntage der Gemeinde
bekannt gemacht war. Es gab zwar noch verschie-
dene Wege, um das Recht eines Domiciliums zu er-
halten, z. B. wenn jemand als Lehrling in einer Pa-
rochie stand; daselbst 12 Monathe gedient, oder öf-
fentliche Abgaben entrichtet und ein jährliches Ge-
meinamt bey derselben geführt hatte; auch erhiel-
ten uneheliche und legitimirte Kinder dies Recht
an ihrem Geburtsorte, und Weiber durch Heyrath
u. d. gl.; allein es hatte doch dieses Gesetz den
Nachtheil, daß der Arme in Ansehung seiner Nah-
rung sehr gehemmt war; daß dadurch in einigen
Gegenden der Arbeitslohn vor andern sehr erhöht
wurde, und daß es manchen abhielt, sich zu verhei-
rathen, welches der Bevölkerung schadete, und die
Zahl

Zahl der unehelichen Kinder sehr vermehrte, da es besonders Politik der Parochial-Officianten war, junge Leute, die sich verheyratheten, zu entfernen. Auch die nützliche alte Gewohnheit, daß man seine Leute auf ein Jahr miethete, wurde dadurch zum Nachtheil der Armen ganz abgeschafft.

Schon 1697 fand man diese übeln Folgen, wodurch dann die Vorschrift bewirkt wurde, daß solchen armen Arbeitern erlaubt seyn sollte, sich an andern Orten in die Arbeit zu begeben, wenn sie von ihrem vorigen Wohnorte ein Zeugniß den Kirchenvorstehern übergaben. Dann durften sie nur fortgeschafft werden, wenn sie wirklich Unterstützung bedurften, und der Ort, der das Certificat ausgestellt hatte, mußte sie wieder aufnehmen. Aber am Ende sah man das ganz Unzweckmäßige dieser Einrichtung besonders für einen Handelsstaat ein, und daher wurde es unter der jetzigen Regierung mit gewissen Bedingungen ganz aufgehoben, wie wir in der folgenden Periode sehen werden.

Dies ist das letzte, was die Gesetzgebung in diesem Zeitraum in der Armenverfassung wirkte. Aber es war nicht viel! Auch die vielen Schriftsteller, die nun auftraten und Plane einreichten, wie das Armenwesen verbessert werden möchte, beweisen, daß die gesetzlichen Vorschriften der Elisabeth nicht ausgeführt wurden und werden konnten. Einer von ihnen

ihnen, Stanley Remedy, drang vorzüglich darauf, daß Arbeits- und Besserungshäuser in jeder Graffschaft angelegt werden sollten, und behauptet in seiner dahin gehörigen Schrift (1646), daß, wenn man auf jede der 9725 Parochien in England 2 Vagabonden rechne, 19450 solcher Herumstreifer und unthätigen Menschen dem Staate jährlich 88740 L. 12 S. 6 d. kosten würden, ohne was sie durch Betteln und Rauben sich zu verschaffen wüßten; dahingegen, wenn man sie in Arbeit setzte, der Reichthum des Staats um diese ganze Summe vermehrt werden würde; auch erreiche man durch die Arbeitshäuser den Zweck, daß arme Reisende darin beherbergt werden könnten, und Gelegenheit haben würden, sich auf ihrer Reise noch etwas zu verdienen. Er verlangt ferner, daß Privatpersonen diese Menschen in ihrer Landwirthschaft mit Arbeit beschäftigen sollten, und führt das Beyspiel eines Landwirths in Warwickshire an, welcher sie zum Ablefen der Steine von den Aeckern brauchte, und dadurch bewirkte, daß die Armen der Parochie sich an Arbeit gewöhnten und Fremde sie vermieden. Noch tadelt er das Brandmarken, weil nun niemand solche Menschen in Arbeit nimmt, sie also in der Regel Räuber werden und am Galgen sterben; und bemerkt, daß die Vorschrift, daß jeder an seinen Geburtsort sich begeben solle, nicht ausgeführt werden könne, weil
vie-

vielen der ihrige unbekannt sey. Nur Arbeitsörter, meint er, könnten diesem Uebel abhelfen. Endlich will er, daß die unverbesserlichen Vagabonden oder auch Arme, die sich dazu schicken, über die See in die königl. Plantagen transportirt werden sollen. —

Alle folgende Schriftsteller, *Child*, der Verfasser der Schrift *The grand Concern etc. Yarranton* u. m. stimmen eben so sehr dafür, die Armen durch Arbeit zu versorgen, da gegenwärtig das, was den Armen als Almosen gereicht wird, reiner Verdienst für den Staat sey. Sie geben uns unter andern die Armensteuer im Jahr 1673 monathlich auf 70000 L. und jährlich auf 840000 L. an; und behaupten, daß, wenn man im Durchschnitt diese Armensteuer nur auf 700000 L. rechnet, dagegen den Ertrag des Landes 14,580,000 Pfund, doch im Durchschnitt von 100 L. 5 L. an die Armen jährlich gezahlt werden müßten. Sie wollen zu diesen Arbeiten, Eisen-Fabriken, Woll- und besonders einstimmig Leinen-Manufakturen, weil diese auch für schwache Personen find, angewendet haben, und verlangen Armenhäuser sowohl zu den Manufakturen selbst als auch zu den Niederlagen derselben. Nur schade, daß sie bey ihren Berechnungen nicht in Anschlag bringen, daß viele Arme gar nicht arbeiten können. Indessen ist die Bemerkung sehr wahr,

wahr, daß man bey allen diesen Arbeiten nicht auf den Gewinnst sehen müsse, den sie sogleich geben, sondern nur darauf, daß man die Armen vom Betteln und Darben zurück hält, und sie durch Gewöhnung an Fleiß und Thätigkeit für den Staat nutzbar macht. Doch berechnen sie auch, daß 2000 Spinner in 260 Arbeitstagen täglich 1000 Ellen Garn, 100 L. an Werth, also für 26000 L. Garn, spinnen können. Diese sämmtlichen Schriftsteller stimmen auch in ihren Klagen über die der Armenverfassung auch in mehreren deutschen Ländern, nach meiner Ueberzeugung, so nachtheilige Einrichtung, daß jeder Ort seine eignen Armen ernähren soll, mit einander überein, und berufen sich dabey auf das Beyspiel von Holland, welches jedem Ankömmling Aufenthalt erlaubt, in Arbeit setzt, und dadurch seinen Reichthum vermehrt. Sie führen noch zum Beweise an, daß deshalb auch die englischen Gesetze nicht gehörig ausgeführt werden, weil die *fehlerhafte Ausführung oder Nicht-Beobachtung eines Gesetzes stets an der Unausführbarkeit des Gesetzes selbst liegt, und nach der Erfahrung jedes gute Gesetz auch gewiss ausgeführt wird.*

Besonders interessant sind die Bemerkungen des *Thomas Firnim* in seinem: *Proposall for the employing of the poor etc.* 2te Auflage 1681 und dann in der *Collection of pamphlets concerning the Poor*

Poor London 1787, und sie scheinen Aufsehen erregt zu haben, da die erste Schrift in kurzer Zeit zweymal aufgelegt wurde. Dieser auch in anderer Hinsicht nicht unbekannte Mann beschreibt eine von ihm selbst eingerichtete Anstalt, um die Armen der Parochie Aldersgate in London mit Arbeit zu versorgen. Er wählte dazu eine Flachsspinnerey, und erbaute ein eignes Haus zum Magazin, wo die Armen ihre Materialien holten, und ihre Arbeit gegen Bezahlung ablieferten. Er bemerkt hierbey, daß die meisten öffentlichen Bettler solche sind, die aus der Armenkasse zwar Unterstützung bekommen, aber nicht hinreichend, um davon leben zu können, und das übrige also zusammenbetteln; diesen gab er Arbeit, und setzte zugleich fest, daß sie ihre vorige Unterstützung von der Parochie fort erhalten, diese ihnen aber entzogen werden sollte, so bald sie nicht arbeiten wollten oder Betteln würden. Diese Arbeitende erhielten noch überdem von den übrigen Einwohnern der Parochie Essen, welches sie zu bestimmten Stunden einsammeln konnten. Ferner will er, daß man ihnen nur solche Arbeit gebe, welche sie in ihren Wohnungen zu verrichten im Stande sind, weil sie diese oft, wegen ihrer häuslichen Verhältnisse, nicht gut verlassen können und wollen. Die öffentlichen Arbeitshäuser will er nur für Vagabonden und solche träge Arme, die durch Härte

zur

zur Arbeit gezwungen werden müssen, angewendet wissen. Zur Spinnerey räth er, weil dabey durch die Arbeit der Werth des rohen Materials sehr erhöht werden kann; doch gesteht er selbst, dafs bey seiner Anstalt einiger Verluſt war, den man aber bey öffentlichen Instituten leicht aus der Armen-casse decken könnte, welche immer dabey gegen das Almofenzahlen gewinnen würde. Der Verluſt hatte vorzüglich darin seinen Grund, dafs die Armen das Betteln leichter und angenehmer finden, als die Arbeit, und daher langsam und schlecht arbeiten. Deshalb wünscht er, dafs man besonders die Kinder in dazu eingerichteten Schulen zur Industrie gewöhne, und ihnen ihre Arbeit bezahle. Der gegenwärtige Schulunterricht führe gerade zum Gegentheil, und sey so eingerichtet, dafs sie von der körperlichen Arbeit nur mehr entwöhnt würden. Das Arbeitsmaterial soll theils für Geld zusammengebracht, theils sollen die Parochie-Einwohner aufgemuntert werden, ihren Bedarf durch die Anstalt verarbeiten zu lassen u. ſ. w. — Doch das von ihm angelegte Privatinstitut konnte nur so lange bestehen, als der wohlthätige Mann sein eignes Vermögen dabey nicht achtete; und mußte also mit seinem Leben aufhören; aber seine Bemerkungen passen noch so ganz auf unsere Zeiten, dafs Herr *Pitt* in seiner neuesten Armen-Bill sie zum Grunde legte. Der
nehm-

nehmliche Verfasser schlägt außerdem noch die Errichtung einer öffentlichen Leihbank vor, wo auch der weniger Bemittelte bey Unglücksfällen gegen ein Pfand und für sehr niedrige Zinsen Gelder geliehen erhalten könne.

Im Jahr 1683 erschien noch ein kleines Werk, welches man dem *Matthew Hales* zuschreibt, aber wahrscheinlich eine frühere Arbeit von ihm ist. Es hat den Titel: *Discourse touching Provision for the Poor*. London 1683, und enthält Ideen über Arbeitshäuser, wie schon mehrere Schriftsteller geäußert haben. Er will, daß man für diese in jeder Parochie Land mit Flachs oder Hanf befäe. Das Eigenthümliche seiner Schrift aber ist ein Plan, wie die Verwaltung der Parochial-Armenkassen geändert und verbessert werden könnte, welches nur für England noch einiges historische Interesse haben kann; da er blos Plan geblieben ist. Dabey macht er auf die vorzüglichsten Fehler der englischen Armenverfassung aufmerksam, und nennt besonders die, daß die Armensteuer auf den Ackerbau gelegt sey, wodurch alle Kapitalisten in den Handelsstädten, wo sich doch die meisten Armen befinden, ganz verschont würden; daß die Armenvorsteher selbst Mitglieder der Parochie sind, deren eignes Interesse dem der Armen entgegengesetzt sey u. s. w.

Ueberhaupt hat *Eden* in dem dem dritten Theil seines Werks beygefügtten Anhangе siebenzig Schriften über Armenwesen aus dieser Periode angeführt, wovon die Ideen der interessantesten vorher angegeben sind.

(Der *Beschluss* nebst *Beylagen* in einem der folgenden Stücke.)

Historische Miscellen.

Historische Mittheilungen

I.
I n s t r u c t i o n
für

das Zucht - und Besserungshaus zu Halle bey der
verlangten Aufnahme des jungen N. N. *).

Ein Beytrag zur zweckmässigsten Behandlung
junger Bösewichte, aus vornehmern Ständen,
auf Zucht - und Besserungshäusern.

„**D**er junge N. N. hat, durch mehrere böse Handlungen und Verbrechen, schon in seiner frühern Jugend einen von Grund aus verderbten und schlechten Charakter an den Tag gelegt, und ist trotz aller bisher
an-

*) Die *Instruction* ist von höherer Hand abgefaßt. Sie verdient als musterhaft aufgestellt zu werden, und würde sich noch mehr als solche rechtfertigen, wenn es erlaubt wäre, die Namen aususchreiben und die beygefügte Charakterisirung des jungen Menschen, nebst dem Verzeichniß seiner Verbrechen, mitzu-
thei-

angewandten und erfindlichen moralischen und physischen Mittel nicht zu bessern gewesen. Er soll daher nicht allein zur Strafe, sondern vornehmlich zur Besserung und damit er der bürgerlichen Gesellschaft nicht als ein schädliches Mitglied übergeben werde, in das Zuchthaus zu Halle eingesperrt werden. Zur Erreichung dieses Zwecks, glaube ich, wird es am besten seyn, wenn dabey, nach Art der in Philadelphia eingerichteten Gefängnisse, und besonders

theilen. — Aehnliche Ideen findet man in der Schrift: *Ueber die höhere Cultur etc. Frankf. 1799. S. 327.*, wo der Verf. von den Carcerstrafen der Studenten redet: „Bey den Carcerstrafen könnten mehrere Grade nicht blos nach der Zulassung und Verfassung der Bequemlichkeiten, sondern auch nach der Art der Beschäftigung, die dem Bestraften verstattet wird, gemacht werden. Man kann die Freyheit der Beschäftigung unbeschränkt lassen oder auf eine ernsthafte Lectüre einschränken, oder auch dem Bestraften ein Pensum auszuarbeiten, zu übersetzen oder gar nur abzuschreiben, aufgeben. Zuweilen möchte eine Zwangsarbeit sehr gute Wirkung hervorbringen. Der Verf. dieser Schrift besitzt eine sehr schöne lateinische Uebersetzung in Versen, von Miltons verlohrnem Paradies, die der Verf., Dobson, auf einer englischen Universität als eine ihm auferlegte Strafarbeit anfang, und nachher, da die Probe so gut ausgefallen war, auf Aufmunterung seines Lehrers freywillig fortsetzte und vollendete. Sollte man nicht auch manches regellose Genie unter den jungen Deutschen auf dem Carcer auf eine ähnliche Weise für eine Arbeit fixiren können? u. s. w.“ —

ders nach der mir gemachten Charakterschilderung des * * *, auf folgende Weise verfahren wird.

Der Mensch überhaupt, besonders aber das jugendliche Gemüth, hat einen Hang nach Zerstreungen und Gesellschaften, und will beschäftigt, ungebunden und unterhalten seyn; der Grund seiner Verbrechen ist bey der Jugend mehr noch, als bey den Erwachsenen, Mangel des Nachdenkens über sich selbst; und dessen Folge die Nichtbekämpfung der bösen Triebe, so wie diese wieder Ursache des Verbrechens sind. Da, wo die bösen Neigungen durch unglückliche physische Naturanlagen, Temperament, Körperdisposition und vernachlässigte, schlechte erste kindliche Erziehung, so die Oberhand gewonnen haben, kann also nur die strengste Einsamkeit, bis zur langen Weile, und Entziehung alles dessen, was Zerstreung gewährt, zum Nachdenken über sich selbst führen. Den höchsten Grad beider also wünscht' ich zur moralischen Besserung des * * * angewandt. — Selbige würde aber vergeblich seyn, wenn nicht auch in physischer Rücksicht auf die Aenderung seiner wilden bösen Triebe gewirkt würde. Magere Kost würde sich daher noch zu Arrest, Einsamkeit und langer Weile gefallen müssen. So würde er durch Mangel an Freyheit, Zerstreung und Beschäftigung zum Nachdenken über sich selbst geführt, und so wie dieses seinen Willen gebessert, seine

feine Leidenschaften gelähmt, und die Plage der langen Weile ihn zur Luft sich zu beschäftigen gebracht hat, leite ihn die Hand des Aufsehers allmählich zum gesetzlichen Gebrauch mehrerer Freyheit; und lehre ihn das süsse Gefühl kennen, das in der Zufriedenheit mit sich selbst, und in der Uebereinstimmung seiner Handlungen mit seinem Gewissen, dem Gesetz und dem Beyfall guter Menschen liegt.

Nach diesen Grundregeln, die sich bey den größten Bösewichtern in Amerika bewährt gezeigt haben sollen, wünschte ich nun, das der * * * behandelt würde.

Eine hochlöbliche Adminiftration wird also gefälligst dafür Sorge zu tragen belieben:

a) Dafs derselbe zuvörderst in einem zwar sehr reinlichen, weifs abgeputzten, aber durchaus ganz einsam, im obersten Stock gelegenen, von aller Gesellschaft, und allem Geräusch der Strasse entfernten Zimmer eingesperrt wird. Die Fenster dieses Zimmer müssen so weit vermauert seyn, das der Gefangene, wenn er auf seinen Schemmel steigt, nicht aus selbigen heraussehen kann. In den nicht vermauerten Scheiben aber muß ein Ventilator seyn, den etwa durch einen Stecken der Wärter, nicht aber der Gefangene, aufmachen kann, um frische Luft in das Zimmer zu lassen, welches ohngefähr

8 Fuß

8 Fuß ins Gevierte haben wird. In demselben ist nichts als das Lager, bestehend aus einer Bettstelle, Matratze und Decke; ein Brett - Schemmel, ein Wasch - Becken, ein Handtuch, ein Kamm, eine Wasserkruke und ein Glas, und das zu den nothdürftigen Bequemlichkeiten erforderliche Geschirr; welches alle Tage sorgfältig von dem Gefangenwärter gereinigt werden muß.

An den verschiedenen Wänden sind folgende Inschriften angebracht:

- 1) *Einsamkeit und Stille führe dich zum Nachdenken über dich selbst!*
- 2) *Nachdenken über dich selbst lasse dich dein Unrecht erkennen und bereuen!*
- 3) *Reue bringe den festen Vorsatz bey dir hervor, besser zu werden!*
- 4) *Nicht Heucheley, nur Wahrheit, wirkliche Besserung, und ernster Wille gut zu seyn, führt aus dieser Einsamkeit zu mehrerer Freyheit, und wieder unter Menschen!*

b) Bey dieser Einrichtung des Zimmers erhält der Gefangene alle Tage nur einmal Essen, welches eine sehr einfache Kost seyn muß, und wobey Mohrrüben, Kartoffeln, Sauerkraut, mit Reisbrey und Mehlbrey abwechseln können. Durchaus aber immer

mer nur ein Gericht, nie Hülsen - Früchte, und, so lange er in dieser Einsamkeit ist, nie Fleisch. Die Woche über erhält derselbe zweymal frische Wäsche.

c) Der Wärter darf nie öfter als nur einmal des Tages zu dem Gefangenen in das Zimmer gehen, nie ein Wort zu ihm sprechen, auf keine Frage antworten, sondern, wenn er ihn besucht, bringt er ihm das Essen, sieht zu, ob er sich gehörig gewaschen, gekämmt und gereinigt hat, trägt sein Geschirr aus, giebt ihm sein Brod und Wasser, und entfernt sich.

d) Der Gefangene selbst darf nie aus seiner Stube, ja niemals nur aus der Thür hinaussehen, in seinem Zimmer nie singen, lärmern u. s. w.

e) Das Zimmer muß so eingerichtet seyn, daß es von aussen und, wenn es seyn kann, durch Röhren geheizt wird.

f) Im Fall der Gefangene krank wird, ist indess von diesen hier vorgeschriebenen Regeln abzuweichen, und sodann, nach Vorschrift des Arztes, sowohl seine Diät, als seine Lebensweise einzurichten und abzuändern.

Ohne dem aber bleibt der Gefangene in diesem einsamen Gefängnisse, bis man einige sichere Spuren der Besserung bey ihm gewahr wird, welches zwar ganz der Aufmerksamkeit und Einsicht einer hochlöblichen Administration überlassen bleibt, doch aber zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Jahre festzusetzen seyn möchte.

Nach

Nach dieser Zeit würden ihm einige moralische und nützliche Bücher zu lesen gegeben, die für sein Alter passen, auch Tinte, Feder und Papier *); auch können ihm dann seine Hefte, die er als bisheriger Zögling des Instituts zu * * * in den Lehrstunden niedergeschrieben, wieder gegeben werden; und dürfte so in mehr und mehrerer Erleichterung seines Gefängnisses nach Maafsgabe seiner zunehmenden Besserung fortzufahren, auch seine magere Kost um etwas zu verbessern seyn, bis eine hochlöbliche Administration, von seiner Besserung überzeugt, es für rathsam erachtet, ihn der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben; zu welchem Zeitpunkt, wenn er gekommen seyn sollte, ich ergebenst ersuche, mir gefälligst davon Anzeige zu machen.,

*) Dem gebildeten Gefangnen ist diese Erlaubniß die theuerste, so wie er die Verweigerung derselben für die größte Strafe hält. *Kausch's Schicksale* S. 257. *Benjowski Reisen im Magazin von neuen Reisebeschreibungen.* B. 3. p. 4.

2.

Ist eine den Verbrechen angemessene Classification der Züchtlinge möglich?

*Ein Gutachten eines sächsischen Patrioten *).*

Die meisten von denen, welche Zuchthäuser besuchen, um entweder einige Minuten die dort aufbewahrten Verbrecher anzusehen oder sich eine nähere Kenntniß von der Einrichtung und Verfassung solcher Häuser zu verschaffen, wundern sich nicht wenig und äußern ihr Befremden, wenn sie Verbrecher
von

*) Als im Frühjahre 1791 im Zuchthause zu Torgau eine Feuersbrunst entstanden und ein Seitengebäude niedergebrannt war, wünschte die Kurfürstl. Sächs. wegen der allgemeinen Armen- und Waisen- auch Zucht- und Arbeitshäuser verordnete Commission, daß bey dem Aufbaue dieses Flügels auf eine einzu-richtende Classification Rücksicht genommen werden möchte, damit die minder verschuldeten und verdorbenen Züchtlinge von Größern und Gröbern mehr als zeither abgesondert werden könnten, und die Bestrafung nach Verschiedenheit der Verbrechen sowohl, als der Besserung und des Betragens im Hause, gewisse Grade haben könnte. Der Hausverwalter Reichel machte einen Entwurf und Riss auf drey männliche Züchtlingsclassen (das Personale war damals etwas stark

von verschiedenem Alter und Verbrechen in *einen* Haufen zusammen geworfen, auf *eine* Art bekleidet, gespeiset und beschäftigt finden. Sie meinen, daß diese Vermischung und Gleichstellung unmöglich dazu geeignet seyn könne, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, der nicht blos in Entfernung

der stark), deren jede ihren eigenen Schlaffaal, eigene Arbeits- und Krankenstube haben sollte, ohne in einige Concurrency mit einander zu kommen. Nach diesem Plane und Risse wurde nachher das abgebrannte Seitengebäude aufgebaut, und sämtlichen Officianten, welche größtentheils für die Classification mit einigen Abänderungen stimmten, mehrmals ihr Gutachten abgefordert, wie diese neue Einrichtung am besten bewerkstelligt werden könne. Obgleich der Bau in dieser Hinsicht eingerichtet war, und besonders durch Localumstände begünstigt zu werden schien, so wurde doch aus der projectirten Classification — nichts. Es blieb bey der ehemaligen Einrichtung, nur einige Abänderungen wurden getroffen, um die Vermischung der Verbrecher so unschädlich als möglich zu machen. — Das gegenwärtige Gutachten hat sein Entstehen dieser Gelegenheit zu danken. Der Verf. hatte bey demselben nicht die Absicht, eine förmliche Classification in ihrer Ausführung und Anwendung zu detailiren, (dies behält sich der Herausgeber vor), sondern wollte nur die Gründe, welche die gewöhnliche Vermischung der Sträflinge zu rechtfertigen, und die Hindernisse, welche eine Classification ins Reich der Unmöglichkeiten zu verweisen scheinen, etwas näher beleuchten, und nach seinen Einsichten und Erfahrungen über diesen Gegenstand der Zuchthauspolizey seine Stimme abgeben.

der Straffälligen von der bürgerlichen Gesellschaft auf längere oder kürzere Zeit, u. s. w., sondern auch in der möglichsten Veredelung und Verbesserung derselben besteht, damit die, welche früher oder später das Haus verlassen, ihren Mitbürgern nicht noch gefährlicher werden, als sie es vorher waren. So urtheilen fast alle, und nicht ohne Grund! — Reisebeschreiber, Journalisten und Policeyschriftsteller trugen daher kein Bedenken, wegen der grösstentheils obwaltenden Vermischung und Gleichstellung *aller* Verbrecher *ohne* Unterschied, die Zuchthäuser hohe Schulen der Bosheit und Unfittlichkeit zu nennen, und die Erfahrung schien diesen starken Ausdruck zu rechtfertigen, wenn man so häufig wahrnahm, dass die entlassenen Sträflinge nicht bloß so, wie sie gewesen, blieben, sondern noch frecher, dreister und unverschämter, als vorher, geworden waren. Sie leiteten diese Verpestung und Verschlimmerung daher, dass die Entlassenen bisher in einer so nahen Verbindung und Vermischung mit gröbern Verbrechern und abgefäumten Bösewichtern gelebt, von ihnen noch mehr Böses, als sie wussten, gelernt, und das wenige Gute, was sonst noch in ihnen wohnte, in diesem Umgange verlohren hatten. „Wie kann man doch, fragten sie, einen so groben Verstoß gegen alle Psychologie, Menschenkenntniß und Gerechtigkeit machen und

und ungleiche Verbrecher auf einerley Art bestrafen? Verbesserungsfähige und Unverbesserliche, wenigstens unverbesserlich scheinende, in eine Klasse werfen und jene durch diese noch mehr verschlimmern? Wird nicht das verführte Kind, welches noch nicht einmal confirmirt ist, und noch Schulunterricht nöthig hat, an der Seite alter Sünder mit Untugenden und Sünden allerley Art bekannt gemacht, dazu gemißbraucht und dadurch an Leib und Seele verderbt werden? — Wird nicht der leichtfinnige Jüngling, der wegen einer jugendlichen Thorheit zum Zuchthause verurtheilt wurde, noch kühner und unverschämter werden, wenn er einige Jahre im Zirkel derer gelebt, gearbeitet, geschlafen hat, welche schon drey und viermal das unglückliche Haus betraten, schon in Verbrechen alt geworden sind, nicht selten ihrer vielfachen Uebelthaten sich rühmen und ihren jungen Mitgenossen zur Unterhaltung die Ränke und Kunstgriffe erzählen, welche sie bey ihren Bosheiten anwendeten? — Wird nicht das Mädchen, welches wegen einer ersten Sünde aufs Zuchthaus kam, noch frecher, wollüstiger und ausschweifender werden, wenn sie auch nur Monate im nahen vertrauten Umgange mit frechen und zügellosen Personen ihres Geschlechts gelebt hat und mit ausgesuchten Buhlerkünsten bekannt gemacht worden ist, vor denen sie anfangs noch erröthete? —

Wird

Wird nicht der Bettler und Vagabond, der vielleicht Armuth und Krankheit halber im Lande herumstrich und nun den verschlagensten Dieben, Mordbrennern und Betrügern zugesellet wird, erst reif zu Verbrechen und Bosheiten werden, wenn er unter diese verworfene Menschenclasse einige Zeit verworfen worden ist? — Wird nicht der, welcher bey einem Rechtshandel, wo ihm seiner Meinung nach zu viel geschah, seine Obrigkeit beleidigte, nun einen desto größern Haß gegen alle gesetzmäßige Ordnung und Policey fassen, wenn er von denen, die von keiner Obrigkeit etwas wissen wollen, und gerne in gänzlicher Ungebundenheit ihren Verbrechen nachgehen möchten, Lästereien und Drohungen gegen Fürst, Obrigkeit und Vaterland gehört und gelernt hat, die sein Mund vorher noch nicht auszusprechen wagte? — Wird nicht der Mann von einiger Bildung und Erziehung, der bey einem geringen Einkommen und einer zahlreichen Familie einen Cassendefect verschuldete, noch gefühlloser und abgestumpfter werden, und alles seine Ehrgefühl verlieren müssen, wenn er einige Jahre hindurch an den Anblick verworfener Geschöpfe, an den Umgang mit gefühllosen Menschen etc. allmählich gewöhnt worden ist? — Wird nicht der Beßere, der in einer unbewachten Stunde sündigte und gerne wieder zur Religion und Tugend

zu-

zurückkehren möchte, mit Gewalt zur Verleugnung aller Gewissenhaftigkeit und Sittlichkeit herabgezogen werden, wenn er den Spott und die Verhöhnungen derer hören muß, die sich ärgern, daß er mit ihnen nicht gemeinschaftliche Sache machen will, wenn er bisweilen in aller Unschuld und Unwissenheit von den Ränkevollen überlistet und zu Vergehungen verführt und deshalb zur gemeinschaftlichen Strafe gezogen wird? — Ists nicht hart, eine solche höchst schädliche Vermischung zu dulden und im Gange zu erhalten? spricht nicht alles dafür, eine verhältnißmäßige Abtheilung oder Classification zu machen, bey welcher die Verschlimmerung derer leichter verhütet werden kann, die noch einiger Verbesserung fähig sind und bald wieder in den Schoofs der Ihrigen und zum Genuß der bürgerlichen Freyheit zurück kehren werden? „ —

Diese menschenfreundlichen Vorwürfe und Aufforderungen sind denen, welche Zuchthausanstalten zu leiten und zu besorgen haben, nicht unbekannt geblieben; die Mängel und Gebrechen der vorhandenen Mischung der Verbrecher sind ihnen schon längst aufgefallen, ehe sie durch schriftstellerische Rügen darauf aufmerksam gemacht wurden; sie haben auch mancherley Versuche gemacht, den bemerkten Uebeln und Fehlern abzuhelpen: aber es haben sich große Schwierigkeiten und Hindernisse

nisse in Praxi vorgefunden, welche in der Theorie, die nicht alle Local-Umstände umfassen konnte, übersehen oder nicht genug berücksichtigt zu seyn schienen. Es sind daher jenen vorhin genannten Wünschen mehrere Bemerkungen und Erfahrungen entgegen gestellt worden, welche nicht blos jene gewünschte Classification als unnütz darstellen, sondern es auch belegen sollten, daß die so oft in Anspruch genommene Vermischung *verschiedener* Verbrecher in *einer* Strafanstalt nicht nur nicht so verderblich und schädlich sey, wie sie dem ersten Ansehen nach zu seyn scheine, sondern sogar ihre guten und empfehlungswerthen Seiten habe, welche von Unkundigen und voreilig Urtheilenden übersehen zu werden pflegen. Es verlohnt sich der Mühe, diese entgegenstrebenden Bemerkungen und Erfahrungen, diese entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten näher zu prüfen, um, wenn es seyn kann, eine Ausgleichung und Annäherung derer zu veranlassen, welche über diesen wichtigen Punkt in ihren Meinungen, Ansichten und Grundsätzen so ganz von einander abzuweichen scheinen.

Zuerst also einige Gründe, welche die bisherige Einrichtung, nach welcher Verbrecher von *verschiedener* Art unter einander vermisch *einerley* Behandlung und Bestrafung erfahren, zu billigen und zu rechtfertigen scheinen.

„Wenn

„Wenn auch, — sagt man, — grössere und
 „kleinere Verbrecher unter einander leben, so wer-
 „den sie doch nicht einander gleich geachtet; denn
 „die *Länge* oder *Kürze der Strafjahre* wird nach
 „der Grösse oder Kleinheit ihrer Verbrechen be-
 „stimmt, und man kann nicht behaupten, daß den
 „leichtern Verbrechern Unrecht geschehe, indem
 „sie einige Zeit unter hart gravirten Uebelthätern
 „leben müssen, *sie* gelangen bald wieder zur Frey-
 „heit und haben ihre Strafe verbüßt, wenn *jene*
 „noch lange zurück gehalten werden oder wohl zeit-
 „lebens ihrer Freyheit beraubt bleiben müssen.“
 Allerdings ist dies *etwas*, was die gerügte Vermi-
 schung einigermaßen weniger hart macht; aber es
 dürfte wohl nicht ausreichen, wenn man erwägt,
 daß doch bey der *Ungleichheit* der Verbrechen im-
 mer noch genug *Gleichheit* der Behandlung und Be-
 strafung obwalte, daß doch der *geringere* Verbre-
 cher mit dem *groben* Bösewicht *diese Zeit* über *ei-*
nerley Kleidung, Beschäftigung und Kost habe, und
einerley Behandlung erfahre. Er wird nicht blos zu
 eben der Arbeit angehalten, und bekommt vielleicht
 wegen des fehlerhaften oder nicht völlig abgeliefer-
 ten Gespinnstes, in dem er nicht geübt ist, *öftere*
 Strafe als der vieljährige Zuchthäusler, der lange in
 der Spinnerey gewesen ist oder im Einverständniß
 mit seinen Bekannten es schon zu machen weiß, daß

er mit seinem Machwerk durchkomme oder wegen seiner scheinbar guten Aufführung endlich zu einer leidlichern Arbeit befördert werde; sondern er (der geringere Verbrecher mit wenigern Strafjahren) wird auch in den Augen des großen Publikums und aller Zuchthausbewohner denen *gleich* geachtet, *gleich* gestellt, welche ins Zuchthaus zur Strafe abgegeben werden. Nahm der Urtheilsverfasser bey dem Ausspruche der Strafjahre Rücksicht auf das vorliegende Verbrechen, wie es der Billigkeit und Gerechtigkeit der Gesetze gemäß war, so wird es auch der Billigkeit und Gerechtigkeit der zuchthäuslichen Polizey angemessen seyn, ihm eine andere Behandlung, und der zu verbüßenden Strafe eine andere Modification angedeihen zu lassen, welche ihn während seiner Strafzeit nicht den größten Verbrechern *gleich* macht, sondern einen Unterschied festsetzt, und zwischen ihm und jenen eine absondernde Scheidewand zieht. Bringt man nun noch dies mit in Anschlag, daß durch die nahe Verbindung und Verbrüderung durch den täglichen Umgang, sollte dieser auch nur Monate oder *wenige* Jahre dauern, sein Gefühl noch mehr abgestumpft, sein Herz noch mehr verderbt werden kann, als es vorher war; so wird man nicht in Abrede seyn können, daß man den leichtern Verbrecher der Gefahr der größern Verführung Preis giebt, und ihn an einen Abgrund hinstellt, wel-

welchen zu vermeiden und nicht hineinzustürzen, mehr Festigkeit gehört, als man denen zutrauen kann, welche schon einen sichtbaren Anfang in der Lasterhaftigkeit und Pflichtverletzung gemacht haben.

„Was will man denn noch weiter classificiren?
„— fragt man ferner mit einem unzufriedenen Be-
„fremden, — ist nicht bey uns schon längst eine
„Classification im Gange gewesen? Der Schwache
„und Kranke, wenn er nicht bettlägrig ist, wird
„zu Arbeiten angestellt, die seiner Gesundheit ange-
„messen sind und ihm Bewegung in freyer Luft ver-
„schaffen. Mit dem einfältigen und offenbar dum-
„men Menschen hat man Geduld, und erläßt ihm die
„Strafzahl in der Spinnerey. Den, der sich einiges
„Zutrauen erworben hat, braucht man zu Geschäf-
„ten des Hauses, welche nicht selten mit freyem
„Ausgange und Ueberlandgehen verknüpft sind.
„Den Mann von Erziehung und Bildung bringt man
„mit einigen seines gleichen in eine besondere Stube,
„wo er mehr Bequemlichkeit hat, oder läßt ihn auf
„einer Armenstube wohnen, und braucht ihn in der
„Expedition zur Schreiberey. Den starken und
„kraftvollen macht man zum Aufwärter bey Melan-
„cholischen. Den Landmann, der noch nicht ganz
„verdorben ist, läßt man im Garten und auf dem
„Felde arbeiten, oder läßt ihn in die Stadt auf
„Ta-

„Tagelohn ausgehen. Den Handwerker, der noch
 „brauchbar ist, läßt man sich mit seiner Profession
 „beschäftigen, damit er sie nicht verlerne. Die
 „sich gut aufführende Weibsperson nimmt man aus
 „der Spinnstube, giebt sie in Dienst bey einem Offi-
 „cianten oder in die Küche, Kellerey, Braue-
 „rey etc., oder zur Aufwartung bey den Melancho-
 „lischen. Der, der sich nicht mit andern zankt,
 „wird zur Belohnung Aufseher bey der Krämpfeley,
 „Spinnerey, auf dem Schlaffsaale. Den Gefährli-
 „chen und Ungehorsamen, der schon Excesse gemacht
 „hat oder fortlaufen wollte, läßt man an dem
 „Spinnrad sitzen, oder schmiedet ihm zur Auszeich-
 „nung und Beschwerde ein Beineisen an, und läßt
 „ihm die Haare abschneiden, da man dem Bessern
 „Zopf und Frisur gestattet, ein buntes Halstuch und
 „weisse Strümpfe erlaubt. — So ergiebt sich eine
 „Classification, die sich nach der Lage des Hauses
 „von selbst macht und keine Weitläufigkeiten ver-
 „ursacht, dergleichen bey einer förmlich decretir-
 „ten Classification unvermeidlich sind. — Ein Haus-
 vater oder Hausverwalter ist allerdings zu loben,
 der von der bestehenden Verfassung einen weisen
 und menschenfreundlichen Gebrauch macht, und so
 seine Rollen vertheilt, daß keine Parteylichkeit und
 Gewinnsucht dabey statt finde. Er hat Gelegenheit,
 auf diese Art zu belohnen und zu bestrafen; denn
 er

er kann die verschiedenen Arbeiten und Beschäftigungen zur Belohnung der guten Aufführung und zur Beftrafung der bemerkten Untugenden benutzen. Aber, abgesehen von der Erfahrung, daß diese Vertheilung der verschiedenen Arbeiten nicht allemal nach Verdienst und Würdigkeit bestimmt wird, und vielleicht auch nur nach den vorkommenden Bedürfnissen des Hauses gemacht werden kann, müßte wol vorher die Frage entschieden werden: Ob es anzurathen und zu billigen sey, daß eine *solche* Mannichfaltigkeit der Beschäftigungen, wobey die nöthige Aufsicht und Disciplin nicht gehandhabt werden kann, im Gange bleibe, daß man Frisuren und Manschetten herumwandeln lasse, daß eine Zuchthausanstalt in eine eigentliche Fabrique oder Landwirthschaft übergehe, sey es auch nur, daß die Hausbedürfnisse dadurch allein erzielet würden? Eben deswegen, weil viele Leute dabey sich selbst zu sehr überlassen bleiben und von der Hausesordnung so oft eine Ausnahme gemacht werden muß, indem der ökonomische Gewinn der sittlichen Aufsicht und Beobachtung so häufig in den Weg tritt, und tägliche Anomalien als unvermeidlich herbeyführt, — würde der, der sittliche Verbesserung und genaue Aufsicht bezweckt, für *diese* Ausdehnung und Mannichfaltigkeit der Beschäftigungen, für welche oft nur diejenigen Sträflinge ausgehoben werden

werden, welche sie verrichten können, ohne daß sie sich durch gute Aufführung und Moralität dieser Erleichterung und Auszeichnung würdig gemacht hätten, nicht unbedingt stimmen können. Man bemerke nur folgendes, da es zu weit führen würde, alle vorhin verzeichneten Abstufungen und Auszeichnungen zu kritisiren. Wenn z. B. der Züchtling, zur Transportirung der Hefen, Meilen weit über Land geschickt wird, und so Gelegenheit hat, geheime Correspondenz oder im Namen seiner Mitgenossen mündliche Rücksprache mit denen, die draussen sind, zu unterhalten, und mancherley, zwar heimlich aber sicher genug, aus dem Hause heraus und hinein zu bringen — oder wenn er am Morgen zur Tagearbeit ausgeht und den ganzen Tag über nach ihm nicht gesehen und gefragt werden kann — oder wenn er zur Zeit der Erndte, um früh aufzustehen, an einem andern Orte als auf dem Schlaffsaale ohne alle Aufsicht schläft, und allenfalls, wenn er nicht ganze Wochen und Monate als Knecht und Magd um einen billigen Preis vermiethet wurde, den nächsten Abend wieder ins Haus zurückkehrt, und vielleicht durch die gereichten Ergötzlichkeiten sich gütlich gethan hat und halb oder voll trunken einherwankt — ist da wohl moralische Sorgfalt und Disciplin möglich, oder bleibt nicht manches andere verschwiegen und verborgen, was die sorgfältigste Auf-

Auf-

Aufmerksamkeit der Officianten nicht erforschen kann? Eine darauf verfügte Strafe und Zurückbehaltung derer, welche sich gröblich vergiengen, kann die möglichen und wirklichen Verirrungen nicht ganz verhüten. — Wenn wegen der vielen Verrichtungen einem großen Theile der Züchtlinge (Ausgängern, Aufwärtern, Dienstboten, Wäscherinnen, Köchinnen, Viehmägden) mancherley Gänge und Wege verstattet werden müssen, auf denen, unter mancherley scheinbarem Vorwande, Betrügereyen, Kaupeleyen und Liebesverständnisse aller Art *) vorfallen können, und nicht eher von dem schärfsten Auge (denn auch der älteste und erfahrenste Zuchthausofficiant wird nicht alle Finessen und Ränke ausstudiren und ahnen können) oder nur erst dann bemerkt werden, wenn sie bereits vollbracht worden sind; ist da wol Absonderung und Abtheilung der Guten und Bösen, der Würdigen und Unwürdigen, der Heuchler und Bessern möglich? —

Wenn

*) Die, welche kein Zuchthaus in der Nähe gesehen haben, erstaunen darüber, wenn sie von den daselbst häufig vorfallenden Schwängerungen hören, und können von der obwaltenden Disciplin keine günstige Idee haben; aber sie würden sich weniger wundern, wenn sie wahrnähmen, mit welcher Freyheit so viele Züchtlinge bey den dort üblichen Hausarbeiten umher gehen und ihre Bestellungen ungestört machen, ihre Zusammenkünfte gelegentlich halten u. s. w.

Wenn der Züchtling und die Züchtlingin, die immer eine Anhänglichkeit an ihres gleichen behalten und selten die Menschenfreundlichkeit und Menschenkenntniß besitzen, welche zur richtigen Behandlung und Wartung der Wahnsinnigen und Melancholischen erforderlich ist, zu Wärtern dieser Unglücklichen und Kranken gemacht werden; werden sie nicht bey dieser Function eine Freyheit genießen, die ihnen als Gefangenen in diesem Maasse nie zu Theil werden sollte? werden sie nicht erlaubten und unerlaubten Zugang und Zuschufs haben, bey welchem sie übermüthig werden und das Zuchthaus vergessen? werden sie nicht das, was sie den Verstandeslosen abzogen oder entwendeten, an ihre Conforten um ein paar Pfennige verkaufen, ihre geheimen Liebchaften dadurch unterhalten, sich und ihren Facturbrüdern und Schwestern auf Kosten der Unglücklichen und Armen ihren Zuchthausstand sehr leidlich und erträglich zu machen wissen? — Kann das alles übersehen werden bey der bestehenden Einrichtung, die ein neuer adjungirter Aufseher nicht beschränken kann, wenn das Institut etwa ein Personale von 600 und drüber hat? können alle die Mißbräuche verhütet werden, die bey dieser Vermischung der Subjekte und der heterogenen Mannichfaltigkeit ihrer Beschäftigungen als möglich statt finden? Es dürfte zwar wol durch jene aufgezählte Mannichfalt-

faltigkeit der Geschäfte der äußere Zustand vieler Sträflinge gemildert werden, ob aber der Zweck, *warum sie als Sträflinge da sind und da seyn sollen*, erreicht werden könne, und ob man sich nicht dadurch neue Hindernisse der Besserung, Ordnung und Disciplin schaffe, ist eine Frage, die sich ohne tiefe Zuchthauskenntniß leicht beantworten läßt.

Besonders verdienen hier einige Behauptungen, wodurch man bisweilen die Directoren der Zuchthäuser von der Nutzbarkeit der bestehenden Vermischung überzeugen und diese ihnen anschaulich machen will, eine kurze unbefangene Erörterung.

„Man kann einigen, die man vielfach geprüft und bewährt erfunden hat, im Stillen gewisse Vorzüge geben; man läßt sie aber immer unter dem Haufen, erhält ihr Vertrauen, macht sie zu unbekannten Aufsehern und Beobachtern, durch die man alles, was im Hause vorgeht, erfährt, und dann seine Maafsregeln darnach oder dagegen nimmt.“

Diese Maxime scheint sich manchen — zu empfehlen und von den feinen Kunstgriffen eines fachverständigen Praktikers zu zeugen; aber der uneingenommene Beurtheiler wird doch eine bescheidene Gegenerinnerung wagen. Ohnfehlbar gehört eine tiefe Menschenkenntniß, eine vielfache Beobachtung

tung

tung und Prüfung, die nicht bey den äußerlichen Mienen und Geberden stehen bleibt, sondern auch den innern Menschen ins Auge zu fassen weifs, dazu, ehe man den Anzeigen eines solchen Verbrechers, der unter seines gleichen lebt, hinlänglichen Glauben beymessen, und nicht mehr fürchten darf: Ob er nicht etwa ein schmeichlerischer Ankläger sey, den und jenen anschwärze, dessen Freund er nicht ist, ob er nicht manches einseitig vorstelle und das weglasse, was nicht in seinen Kram taugt, ob er nicht das in ihn gesetzte Vertrauen zu seiner *eigenen* Sicherheit missbrauche und selbst Theilnehmer werde, wo er nur geheimer Beobachter seyn sollte? Doch ich will einige ehrliche und wahrheitsliebende Sträflinge unter dem gemischten Haufen annehmen, will sie zu geheimen Aufsehern machen — welche Klugheit und Schlaueit wird in ihnen vereinigt seyn müssen! Werden die übrigen ihre Anzeigen nur von Ferne wittern, so werden sie sich ihnen schwerlich anvertrauen, oder werden sie bey jeder Gelegenheit necken, mit gehässigen Namen, als: Klatfcher, Verräther, Liebediener etc. brandmarken; daher schon mehrmals solche sogenannte Vertraute im Schlafe auf dem gemeinschaftlichen Schlaffsaale gemisshandelt wurden und von den Uebrigen weggebettet werden mußten, ohne dafs man mit Gewifsheit erfahren konnte, von *wem* sie heimlich überfallen

len worden waren. Auf diese Art würde es mißlich seyn, sich aus der Menge Einen und den Andern auszuheben und auf die feinste Art zu begünstigen, der die Wahrheit sagen könnte und wollte.

„Man kann — behauptet man ferner — Zusammenrottirungen und gemeinschaftliche Beschlüsse böser Frevelthaten leicht verhüten und verhindern, wenn verschieden denkende und ungleiche Jahre habende Züchtlinge (unter denen man den Bessern zur frühem Entlassung behülflich seyn kann,) unter einander vermischt bleiben, weil keiner dem andern trauen und nicht wissen kann, ob ein Verräther unter ihnen sey.“ Grofse Complotte und verabredete Ausbrüche der Gefangenen können allerdings sehr gefährlich werden; sie im Aufkeimen zu ersticken, ist keine geringe Kunst. Aber die, welche etwas unternehmen und ausführen wollen, thun es gemeiniglich mit einer Verschmitztheit und Verschlagenheit, über die man erstaunen muß, vertrauen sich keinem an, den sie nicht genau als gleichgestimmt kennen, oder wissen ihn durch Vorspiegelungen und Versprechungen auf ihre Seite zu ziehen — und so bleibt das Vorhaben verschwiegen, und keiner verräth den andern. Es ist z. B. bey Desertionen gar nicht möglich, dafs nicht einer und der andere etwas davon gemerkt hätte, und doch will keiner am Morgen etwas davon gewußt haben, auch

auch der nicht, der ihnen etwas zutrug, (einen Menschen zur Freyheit zu verhelfen, ist ihnen keine Sünde) und wenn ja einer etwas merkt, so fürchtet er sich, weil Deferteurs das äußerste wagen und auch unter dem Haufen ihren Anhang haben. Wird *zufälligerweise* ein Vorhaben *vor* dem Ausbruche entdeckt, und man bemüht sich, mit der größten Vorsicht den Complicen auf die Spur zu kommen, so richtet man selten, selbst mit den geheimsten Untersuchungen, etwas aus, keiner verräth den andern, *alle* Verdächtige stehen für *einen*, ja einige lassen sich lieber halb todt prügeln, als daß sie den wahren Hergang der Sache erzählen sollten. Wollte ja einer aufrichtig seyn und die Wahrheit sagen, so muß er sich vor seinen Mitgefangenen fürchten, mit denen er auch künftig in Verbindung bleiben soll, erschweigt daher bey allen Untersuchungen und weiß nichts. Dies hat die Erfahrung schon oft gelehrt, bey der obwaltenden Vermischung des ganzen Haufens wissen die Officianten nicht recht, wem sie sich in kritischen Fällen anvertrauen dürfen. Wäre aber eine verhältnißmäßige Trennung und Absonderung, so hätte man doch wenigstens einige, denen man z. B. bey Feuersgefahr trauen und bestimmte Geschäfte auftragen könnte. Die einigermaßen gutdenkenden Sträflinge würden mehr Anhänglichkeit zeigen, wenn sie die gewisse Hoffnung hätten, vor

künft-

künftigen Neckereyen und Kränkungen gesichert zu seyn, und in eine bessere Classe versetzt zu werden. So, bey der Gemeinschaft Aller, loben die meisten im Stillen die kühnen Wagehälfe, meynen, sie hätten recht gemacht und betrachten die Entweichung als eine erlaubte Selbsthülfe.

„Es kann manchmal, — vermuthen gutmüthige Männer, — ein noch fühlender und gutdenkender Sträfling unter der Menge die übrigen abmahnen, wenn sie etwas Böses im Sinne haben oder etwas unmoralisches unter sich reden und thun; ein solches Wort der Ermahnung und Mißbilligung von einem Mitgenossen kann mehr wirken, als die eindringendste Ermahnung des Zuchthauspredigers, als die ernstlichsten Warnungen der Officianten, die nicht selten von ihnen als ihre Geiseln und Plagegeister angesehen werden.„ Möchte es doch so seyn! aber da durch die Vermischung Aller in Eins ein gewisser Esprit du Corps gegründet wird, da die Zahl derer, die zum Böses thun geneigt sind, ohne Uebertreibung in einem Zuchthause als die grössere angenommen werden muß; so dürfte die Stimme derer, welche ein zartes Gefühl und mehr Religiosität haben, schwerlich durchdringen und den grossen Haufen zum Guten zu leiten vermögend seyn. Gleich und gleich gesellen sich auch hier zusammen und wählen den nicht zu ihrem Ver-

Ver-

Vertrauten und Rathgeber, der nicht in ihre Sitten und Gewohnheiten, in ihre Gespräche und Erzählungen einstimmen mag, wohl aber werden sie ihn einen Heuchler, Scheinheiligen, Kopfhänger, Duckmäuser etc. schelten, dem sein Frommseyn im Zuchthause doch nichts helfe, der doch deswegen nicht eher los komme, der sich nur bey den Officianten einen guten Namen machen wolle, der sich wol gar etwas besseres zu seyn dünke, und den Sittenrichter, ob er gleich selbst genug an sich zu bessern habe, spielen wolle. Um solchen und ähnlichen Hohnereyen zu entgehen, schweigt derjenige lieber still, in dessen Seele noch manchmal gute Regungen aufsteigen, der vielleicht das herzlich mißbilligt, was um und neben ihm auf dem gemeinschaftlichen Schlaffsaale geredet und getrieben wird; er hütet sich, ein Wort der Mißbilligung zu sprechen und eine Anzeige zu thun, hofft lieber (und das ist schon sehr viel, wenn er nicht auch verpestet und angesteckt wird), mit Sehnsucht auf den Tag der Erlösung, da er von Sodom ausgehen darf. Diese Furcht vor Spott und Verhöhnung hält sogar den Kranken und Sterbenden zurück, daß er nicht offenherzig über seinen moralischen Zustand mit dem Prediger zu sprechen wagt, und manches verschweigt, was ihm schon auf der Zunge schwebte, weil er aus Erfahrung weiß, wie es denen geht, die sich auf
eine

eine gute Art in Gegenwart Anderer äußerten oder zur Besserung ihrer Mitgefangenen, wie jener Schächer am Kreuz, ein Wort der Ermahnung und Warnung zu sprechen wagten. So wehe es thut, solche Erfahrungen den gutmüthigen Hoffnungen derer entgegen zu setzen, welche sich von der gemischten Gemeinschaft ungleicher Verbrecher eine gute moralische Wirkung versprechen und es nicht fürchten, daß die noch Guten verschlimmert werden, indem sie die menschenfreundliche Idee nähren, daß die weniger Verdorbenen den Niederträchtigen Reiz und Antrieb zum Besserwerden seyn möchten; so wahr und vielfach bestätigt ist doch die Bemerkung, daß man sich von der genauen und täglichen Gemeinschaft ungleicher Verbrecher keinen moralischen Gewinn, keine Bekämpfung und Dämpfung des mächtigen und in der Masse überwiegenden Lasters versprechen kann, sondern nach so vielen Beyspielen das Gegentheil fürchten muß.

„Das gemischte Zusammenseyn ungleicher Verbrecher, — fügt man endlich hinzu, — macht
„einen vortheilhaften Eindruck auf die, welche
„noch guter Gefühle und Entschliessungen empfänglich sind, sie fassen einen ernstlichen Abscheu vor
„der Sünde, weil sie den Auswurf der Menschheit
„kennen lernten, und werden künftig desto sorgfältiger die Verbrechen meiden, welche mit Zucht-
„haus-

„hausstrafe oder mit lebenswieriger Verbannung aus
„der bürgerlichen Gesellschaft belegt zu werden
„pflegen.“ Eine Behauptung, die das gute Herz
derer charakterisirt, welche meinen, daß der
Mensch nach gewissen Graden der Verfündigung vor
sich selbst erröthe, und bey dem Anblicke scheuß-
licher Verbrecher vor jedem Laster zurückschaudere.
Wie gut wäre es, wenn dem wirklich immer so wäre!
Wenn auch manchmal ein noch nicht ganz verdor-
benes Gemüth mit einem solchen unauslöschlichen
Eindrücke das Zuchthaus verliefse, so wäre es doch
für ein gefährliches Wagstück zu achten, wenn man
durch eine völlige Gleichstellung ungleicher Verbre-
cher die Möglichkeit einer künftigen Besserung und
dauerhaft - wirksamen moralischen Erschütterung
versuchen und erproben wollte, mit der zugleich
für die meisten Verschlimmerung und Ansteckung
gepaart geht. Wahr ist's allerdings, daß einige
Züchtlinge, denen man noch gute Gesinnungen und
Regungen zutrauen möchte, vorzüglich über die
Gesellschaft klagen, in welcher sie seyn müssen.
Wer nur nicht, sagen sie, unter solchen Menschen
leben müßte! das Zuchthaus gienge noch wol an,
aber *die* Menschen machen es zum Zuchthause; wer-
den wir wieder in die Freyheit kommen, wie wohl
soll uns seyn, auf unsern Knieen wollen wir Gott
danken, so bald wir wieder draussen allein sind!

Dies

Dies betheuern sie oft mit Thränen in der Privatunterredung mit dem Prediger und bey ihrer Entlassung. Man sollte vermuthen, daß die, welche die größte Strafe in der gemischten Zuchthausgesellschaft gefunden haben wollen, auf ihr ganzes künftiges Leben einen unauslöschlichen Eindruck, der sie von neuen Fehlritten zurück halten könnte, mitnehmen und behalten würden; aber nicht selten erfährt man nach ihrer Entlassung, daß *sie selbst* im Zuchthause dies und jenes heimlich betrieben, was sie so ganz zu verabscheuen schienen, und es verlaufen oft kaum einige Jahre, so sind sie wieder *da*, haben aufs neue gestohlen und betrogen oder andere Verbrechen begangen. Man täusche sich doch also nicht mit dem, was seyn *könnte*, abstrahire nicht von den Versicherungen einiger gewisse Resultate, welche Principe allgemeiner Einrichtungen seyn sollen. Zugegeben, daß bey einigen die gemischte Zuchthausgesellschaft einen bleibenden Schauer und Ekel hervorbringt, so darf doch auf diese wenigen Exempel nicht zu viel gebauet werden. Gewohnheit thut auch hier sehr viel, und man hat Beispiele von Gefangenen, die das erstemal bittre Thränen weinten, als sie in den großen Zirkel gemischter Verbrecher geführt wurden, aber nachher sich sehr wohl zu finden wußten, mit abgestumpftem Gefühle das Zuchthaus verließen und bey der Rück-

kehr in ihren Wohnort es rühmten, wie wohl es ihnen gegangen sey, und andere versicherten: das Zuchthaus sey gar nicht so schlimm, als man sichs vorstelle.

Es dürften also wol die Gründe, wodurch man die beybehaltene Vermischung der Verbrecher in einigen Zuchthäusern zu rechtfertigen oder zu entschuldigen sucht, nicht ganz haltbar erfunden werden, wenn man sie nach Vernunft, Menschenkenntnis und Erfahrung, genauer prüft. Doch, sie sollen auch wol nur so viel beweisen, daß die gewöhnliche Einrichtung nicht so verderblich sey, als sie von einigen geschildert wird, daß diese vielmehr unter gewissen Modificationen und bey weisen Maafsregeln zu guten Wirkungen benutzt werden könne. Im Ganzen genommen werden es wol die Freunde und Vertheidiger jener Maximen zugestehen, daß eine förmliche, den Verbrechen angemessene, verhältnismäßige Classification zu *wünschen* sey; aber sie finden nur Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ihnen unüberwindlich zu seyn scheinen; sie hören Fragen, die sich nicht gleich befriedigend beantworten lassen; sie sehen Collisionen, die ihnen bey den menschenfreundlichsten Entwürfen Hände und Kräfte lähmen — und dies alles zusammen genommen bringt sie zu der Aeußerung, daß die Idee einer Züchtlingsclassification mehr ein am Schreibepult an-
nehm-

nehmlich ausgedachter Wunsch als eine Erfahrungswahrheit sey, welche in der wirklichen Welt realisiert werden könne. Ich will einige dieser *Hindernisse* und *Schwierigkeiten*, denen allerdings nicht alles Gewicht abgesprochen werden kann, näher charakterisiren und versuchen, ob ihre hindernde Kraft nicht geschwächt werden könne.

„Wie viele Classen, — fragt man — sollen gemacht werden, zwey oder drey, eine der gröbern und die andere der bessern Verbrecher, oder eine Mittelclasse, welche zwischen beyden inne liegt und den Uebergang von den Schlechtern zum Bessern bildet? wie soll man diese abgeforderten Classen beschäftigen, kleiden, speisen und behandeln? soll die böse Classe es noch schlechter bekommen, als es jetzt alle haben, die Classe der Bessern noch besser, als jetzt der allgemeine Zuschnitt ist? würde dann jenen es nicht zu schlecht und diesen es nicht zu gut werden? „ Keine unbedeutende Fragen, die den Classifier in mancherley Verlegenheiten bringen, wenn er nicht mit den Localverhältnissen und den Einkünften und Fonds der Anstalt hinlänglich bekannt ist; aber sie sind doch wol nicht so beschaffen, daß sie die Idee einer Classification als ganz unausführbar niederschlagen sollten. Wenn bey der Classification vorzüglich auf Absonderung und Unterbrechung der genauen Verbindung und Bekanntschaft
des

des ganzen Haufens unter einander das Augenmerk gerichtet ist; wenn eben nicht für jede Classe insbesondere ein charakteristisches Abzeichen der Kleidung etc. angenommen wird; wenn aber doch nach der gemachten Einrichtung durch verschiedene Arbeitsstuben und Schlafkammern die Hauptabsonderung bewirkt wird: so darf man sich nicht durch diese Fragen irre machen lassen, welche auf große Weitläufigkeiten hindeuten scheinen. Doch liesse sich auch wol ohne viele Mühe und großen Aufwand einige Verschiedenheit in die Arbeit, Speisung und Kleidung bringen. Bey einem starken Personale dürften *drey Classen* von jedem Geschlechte besser seyn als zwey, damit bey einer Translocation der Besserwerdenden der Sprung nicht gleich zu groß sey. Bey der *Kleidung* könnte ein gewisser Zuschnitt, der wahrscheinlich auf das weibliche Geschlecht einen stärkern Eindruck machen würde, jede Classe bezeichnen. Die gewöhnliche *Speisung* könnte die nämliche bleiben, damit nicht die Hausmutter der Classification in den Weg trete und über unmögliche Arbeit klage; da aber an gewissen Festtagen im Jahre Bier, Fleisch oder sonst eine Ergötzlichkeit, den Gefangenen gegeben zu werden pflegt, so könnte die mittlere vor der bösen, die gute vor der mittlern Classe an gewissen Tagen in Ansehung der Quantität und Qualität des Essens und Trinkens etwas voraus ha-

haben, doch so, daß theils die für besser gehaltene immer noch durch ihre Speisung ans Zuchthaus erinnert werde, und es nicht bey der Entlassung rühmen könne, hier bessere Beköstigung gehabt zu haben, als sie sich bey Thätigkeit und guter Aufführung im freyen Zustande zu verschaffen im Stande sey, theils die Casse nicht zu einem Aufwande gereizt werde, den sie nicht bestreiten kann. Wufste man schon bisher in der Flachs-, Werk-, Baum-, Schaafwollspinnerey, im Raspeln, Stampfen, Holzhacken, Karren, Wassertragen etc. Mannichfaltigkeit der leichten und schweren Arbeiten zu finden; so wird man gewifs auch bey der Classification eine regulirte Verschiedenheit der *Arbeit* ausfindig machen können. Wollte man aber die Art der Arbeit nicht nach den verschiedenen Classen modificiren, weil keine bleibende Abstufung ausfindig gemacht werden könnte; so kann ja das Pensum verschieden seyn, oder eine Classe kann mehrere Mussestunden haben als die andere — kann von dem verdienten Arbeitslohne mehr oder weniger eigenen Verdienst und Zugang bekommen als die andere — und so wird also selbst bey der gangbaren Baum- und Schaafwollspinnerey die Verschiedenheit der Classen bemerklich gemacht werden können. Die Hauptsache bliebe aber immer die Vertheilung in verschiedene Speis- Arbeits- Schlafbehältnisse, welche

che die Gemeinschaft Aller in Eins und den beliebigen Umgang als unzugänglich verschließt.

„Wer soll es denn bestimmen, in *welche* Classe
„ein Sträfling gehöre? Bisher ist unter den höchsten
„Behörden bloß die Verpflegung verabredet und fest
„bestimmt worden. Wenn diese nun abgeändert
„wird, *wer* soll entscheiden, in *welche* Abtheilung
„jeder neue Ankömmling aufgenommen, in *welche*
„Classe das schon vorhandene Personale versetzt
„werden solle? Bisher sind von den Gerichtshöfen
„und Landescollegien bloß die Jahre der Strafzeit
„bestimmt worden. „ Wenn die höhern Behörden
darüber mit einander communiciren und einen gemeinschaftlich guten Zweck (welches doch die Bestrafung und die dadurch beabsichtigte Besserung der verschlimmerten Mitbürger ist) gemeinschaftlich betreiben, so sollten wol keine unangenehme Collisionen der Autorität zu befürchten seyn. Freylich müßte man von festgesetzten Grundsätzen, über die man einig geworden ist, ausgehen; auch müßten den Gerichtshöfen, welche über die eingeschickten Acten sprechen, neue sich darauf beziehende Instructionen zukommen, nach welchen nicht bloß die *Strafzeit* sondern auch die *Classe*, in die ein Verbrecher eingekleidet werden soll, bestimmt würde. Sind mehrere Zuchthäuser in einem Lande,
so

so würde schon deswegen eine gleichförmige Einrichtung getroffen werden müssen, damit der Urtheilsverfasser, welcher sich mit der Angabe des Zuchthauses, das den Verurtheilten aufnehmen soll, nicht befaßt, ohne besondere Rücksicht auf ein Strafhaus im allgemeinen die Zeit der Strafe und die Classe angeben könne. Die Festsetzung dieser höhern Entscheidung kann wol so wenig schwierig seyn, als es die Bestimmung der Strafjahre zu seyn pflegt, so bald einmal gewisse Grundsätze darüber angenommen sind. Was die daseyenden Züchtlinge betrifft, so könnte bey der zu machenden Absonderung das schon vorhandene Urtheil nochmals der Commission oder Landesregierung eingeschickt, die Censur des vom Verbrecher gezeigten Betragens, welche die Classe, zu der er sich qualificirt, andeutet, heygefügt und so die erste Einrichtung von der höhern Behörde sanctionirt werden. So viel ist gewiß, daß die Landesgesetze keine willkührliche und beliebige Umformung conventioneller Landesinstitute gestatten würden; aber sollte wol wegen der dabey nöthigen Rücksprache und gemeinschaftlichen Wirksamkeit die Classification als unmöglich zurückgeschoben werden, da ja größtentheils an der Spitze der Direction ein Mann steht, der durch seine übrigen Würden und Aemter einen vielsagenden Einfluß hat und durch diesen leicht das

ver-

verzögerte oder stockende Reglement beschleunigen und unterstützen kann?

„Aber wie nun, wenn aus dem bisherigen Zusammenfeyn eine gesetz- und verhältnißmäßige Abtheilung hervorgegangen wäre, wenn man deshalb Classen formirt hätte, um die Aeufserungen der Besserung zu belohnen, und durch Vor- und Zurücksetzung bey den Zuchthausgefangenen noch mehr den *Vorsatz der Besserung* *) in Anregung zu bringen und die *äußere Verschlimmerung* zu beschränken, wer soll translociren? der Zuchthausverwalter oder wie der Mann sonst heißen mag, der das Ganze nach der Haufesordnung lenkt und leitet? oder die Commission der „Zucht-

*) „Wie? Besserung? so fragt man vielleicht mit einigem Befremden; dort bey dem Zusammenfeyn Allerschlah man weiter nichts als Verpestung und Verführungsstoff, und hier, wo man die zusammengebracht wissen will, die von gleicher Strafbarkeit sind und sich gegenseitig in ihren Gefinnungen bestärken werden, spricht man von Besserung? Warum nicht, wohlbedächtig habe ich nur *Vorsatz der Besserung*, *äußere Verschlimmerung* angenommen; warum sollte jener nicht angeregt, und diese nicht beschränkt werden? nöthigt sie nicht ihre verschlimmerte Lage auf Besserung zu denken? ist ihnen nicht die Gelegenheit zu vielen Verirrungen ganz benommen? behalten sie nicht auch Religionsunterricht und Zurechtweisung? wird die Möglichkeit, es besser zu bekommen, sie nicht anspornen? — —

„Zuchthäuser? oder die Landesregierung oder die „Facultät?„ Dies ist allerdings ein Punkt, der Schwierigkeiten veranlassen wird, so bald der Unterschied der Classen in Hinsicht auf Beköstigung und Behandlung bedeutend ist. Sollte erst in jedem einzelnen Falle an die Landesregierung geschrieben werden, so würde eine Menge neuer Geschäfte und Weitläufigkeiten entstehen, die eben nicht zu wünschen wäre. Sollte die Zuchthaus-Commission eingreifen, so würde sie, da ihr grösstentheils nur die Beköstigung übertragen ist, nicht eher kräftig wirken können und wollen, als bis sie besonders dazu authorisirt wäre. Sollte der Zuchthausverwalter allein oder in Verbindung mit seinen Mitofficianten die Versetzung entscheiden, so würde man ihnen zu grosse Rechte einzuräumen fürchten. Ist denn hier kein Ausgleichungsmittel möglich? könnte nicht etwa hierbey das jährliche Aufschreiben derer, die durch Berichtserstattung nach gewisser Zeit zur Entlassung empfohlen werden sollen, zum Muster dienen? Wie, wenn alle Jahre oder Halbjahre eine Translocation veranstaltet würde? der Hausverwalter in Verbindung mit seinen Ober- und Unterofficianten, besonders mit dem Prediger, der hierbey ganz besonders eine Stimme haben muß, fertigte das Gutachten (Censur) über die Subjecte aus, die nach ihrem Urtheil, — denn dies muß freylich
ihrem

ihrem Ermessen überlassen bleiben — sich der Translocation *vor* oder rückwärts *würdig* oder *schuldig* gemacht haben *), der Chef der Direction überreichte dies Censurverzeichniß den Collegien, wel-

*) Nicht zu übersehen ist hier die Frage: Nach welchen Kriterien sollen die Zuchthausofficianten das *würdig* oder *schuldig* niederschreiben, welches bey der Versetzung die Lage des Gefangenen verbessert oder verschlimmert? etwa darnach, daß er seine Arbeit gut fertigte, sich reinlich und ordentlich betrug? still und friedlich mit seinen Mitgenossen lebte? andächtig beym Gottesdienste und Gebete war? sich gegen seine Vorgesetzten (Zuchtmeister) wohl bezeigte u. s. w.? Wol alles das zusammen genommen, was der Gefangene ist und thut, gehört zur Censur, die wegen leichter Uebersicht in verschiedene Rubriken abgetheilt werden kann, bey deren Anfertigung aber der geringste Officiant gehört werden müßte, weil der Hausverwalter nicht allsehend seyn kann. — „Nun, was ist denn gewonnen, man wird Heuchler bilden, die sich einige Zeit gut stellen, um in eine bessere Classe zu kommen, und die sich bald wieder in ihrer wahren Gestalt zeigen, so bald sie etwas mehr Freyheit erschlichen haben?“, Wollen sie es nicht besser haben? so werden sie wieder zurückgesetzt; sind sie Heuchler und ist ihre ganze Besserung nur Blendwerk, wer kann dafür? Nur die *äußere* Besserung ist ohnehin der Zweck der Zuchthausdisciplin, die innere das freye Werk der Religion. Obgleich die Moralität des Gefangenen, dem die Hände gebunden sind, immer zweydeutig bleibt, so giebt doch auch im Zuchthause Gelegenheit zum Guten und Böses thun. —

welche hierbey von Seiten der criminellen Rechtspflege concurriren und diese rescribirten dann, wie dies in andern Fällen zu geschehen pflegt, an die Zuchthaus-Beamten, daß die angezeichneten Sträflinge zu ihrer Verbesserung oder Verschlimmerung translocirt werden oder in ihrer Classe noch einstweilen verbleiben sollen. So wäre alles gesetzmäßig und rechtskräftig verhandelt, man hätte den Zuchthausofficianten nicht vorgegriffen und ihnen die Wirksamkeit nicht benommen, die sie behalten müssen, wenn sie auf die Verbrecher mit Erfolg wirken sollen; man hätte aber auch der willkührlichen Anzeige eines *Einzigen* nicht zu viel Einfluss eingeräumt. So könnte das schwierige Geschäft der Translocation vollendet werden, ohne daß unüberwindliche Collisionen entstehen. Sollten ja einige geheime Schwierigkeiten, die nicht zu jedermanns Kunde gelangen, hier noch obwalten, so läßt sich doch so viel vermuthen, daß der Punkt der Translocation nicht der einzige sey und seyn könne, warum eine verhältnismäßige Classification der Verbrecher als unmöglich und unausführbar verschrieen zu werden pflegt.

„Wer wollte sich unter diejenigen wagen, welche in die niedrigste Classe versetzt sind und nicht
 „blos ein härteres Schicksal haben als die übrigen,
 „sondern auch mehrere Jahre und wol gar Zeitlebens
 „bens

„bens Bewohner des Zuchthausfes seyn und bleiben
 „sollen? Diese, welche nichts zu verlieren und aufs
 „Spiel zu setzen haben, werden zur Verzweiflung
 „gebracht sich bey den Strafen, die man ihnen auf-
 „legen will, hartnäckig widersetzen, werden ge-
 „meinschaftliche Complotte machen, keine Mauer
 „wird ihnen zu fest, keine Wache zu stark seyn, die
 „sie nicht durchbrächen und zu Boden würfen, kein
 „Zuchtmeister, kein Officiant würde sich ihnen
 „nähern. Selbstentleibung, Mord und Todtschlag,
 „Tumult, Durchbruch u. s. w. wäre unvermeidlich.
 „Jetzt aber, da sie unter den großen Haufen ver-
 „theilt sind, werden sie mehr bemerkt und beob-
 „achtet, können nichts ausrichten, werden bey ih-
 „rem leidlichen Schicksale von Verzweiflung und ge-
 „waltfamen Schritten zurückgehalten.“

Dies ist das schauervolle Gemälde, wodurch
 einige Zuchthausofficianten eine vorzunehmende
 Abtheilung zu hintertreiben suchen. Allerdings
 würde durch eine Classification das Geschäft dieser
 Officianten arbeits- und gefahrvoller werden, und
 man müßte die braven Leute, die außer den Be-
 schwerden ihres Postens nicht selten die Gering-
 schätzung eines unverständigen Publicums tragen
 müssen, durch einige ansehnliche Emolumente für
 die neu aufgelegte Mühe entschädigen; aber dieser
 Furcht wegen dürfte doch wol nicht die Idee der
 Claf-

Classification so ganz verworfen werden. Wenn die Classe der Bösen, welche manchmal geringere Kost und etwas mehr oder schwerere Arbeit hat, in Stuben und Gemächern arbeitet und schläft, die zwar der Gesundheit nicht nachtheilig sind aber doch durch Mauern und Gewölbe hinlänglich in Einschluss und Sicherheit gebracht worden ist, wenn besonders in ihrer Nähe die Wachtube angelegt wird und vorn und hinten des Nachts Posten stehen; wie kann da gewaltfamer Durchbruch und Feuersgefahr entstehen? Wenn die, welche es am schlimmsten haben, nicht vorsätzlich gekränkt und gemisshandelt, sondern immer mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit behandelt werden; wie werden mörderische Anschläge bey ihnen rege werden? Wenn die Officianten, die bey ihnen etwas zu thun haben, allemal gemeinschaftlich nicht einzeln eintreten, jedem einzeln die Arbeit abnehmen und den zu Beftrafenden bey einer starken Execution öffentlich vorführen; wie können sie gemeinschaftliche Angriffe glücklich ausführen? Wenn, wie man annehmen kann, die Zahl der sehr Verdächtigen, hart Gravirten und Uebelberüchtigten doch immer die kleinere Anzahl des Personale seyn wird; wie werden sie gegen die militärische Wache etwas unternehmen können und wollen, wie große Complotte anzetteln, da sie von den übrigen Classen abgeschnitten sind, keine Notiz
von

von ihren Brüdern haben und sich keine Unterstützung von ihnen versprechen dürfen? Wenn auch ihnen die Hoffnung übrig bleibt, nach Verlauf einiger Jahre bey fortgesetzter guter Aufführung, Arbeitsamkeit und Folgsamkeit, in eine bessere Classe translocirt zu werden, wie werden sie bey der grossen Liebe zum Leben, die auch bey ihnen noch obwaltet, auf Selbstentleibung denken? Das Local- und Personalverhältniss, in dem sie stehen, kann vielen Gefahren, die man befürchtet, vorbeugen, und solche Schreckbilder, welche nicht selten durch die Phantasie vergrößert werden, sollten eine Einrichtung, die sich übrigens als nöthig und ausführbar empfiehlt, zu hintertreiben nicht vermögend seyn.

„Aber es würde doch nicht alle Communion unterbleiben, z. B. bey dem Gebet, in der Beichte, Schule *), bey der Communion und Gottesverehrung.“ Ihr Morgen und Abend-Gebet können sie ja unter sich in Gegenwart eines Zuchtmei-

*) In den kursächsischen Zuchthäusern ist die rühmliche Anstalt getroffen, dass den ganz Rohen und Unwissenden, besonders jungen Leuten, noch Schulunterricht ertheilet wird — ein lästiges Geschäft für den Prediger, der noch mit solchen Leuten das A. B. C. zu treiben hat! — aber auch hier könnten die zu einer Classe gehörigen durch ihren Zuchtmeister zur Schulstunde abgerufen und zurückgeführt werden.

meisters, der sie einschließt und beschäftigt, verrichten, ohne daß sie in den Speise- und Betfaal der übrigen Classen (oder des ganzen Cötus) geführt würden; und wenn die, welche beichten wollen, nach jeder Classenordnung in bestimmten Zeiträumen abgerufen, in die Kirche geführt und so lange beobachtet werden, bis die Beichthandlung der einzelnen Individuen beendigt ist, so wird keine Complotirung, Rücksprache und Bekanntschaft mit den übrigen zu fürchten seyn. Sind sie auch bey der Communion und Gottesverehrung gemeinschaftlich versammelt und in angewiesenen Ständen und Stühlen abgesondert; was sollte wol von *diesem* Zusammenseyn im Angesichte der ganzen Gemeinde und aller Officianten zu fürchten seyn?

„Die gewöhnlichen Zuchthäuser, welche alte Schlösser waren, sind nicht zu so mannichfaltigen Abtheilungen und Behältnissen geeignet.“ Freylich ist das Locale nicht überall günstig; aber doch ist in den meisten Häusern die Anlage dazu möglich. Anfangs werden einige Baue unvermeidlich seyn und bey mehreren Arbeitsstuben, da man bisher für jedes Geschlecht nur eine einzige hatte, würde etwas mehr Feuerung oder Beleuchtung im Winter erfordert werden; aber was ist dieser kleine Aufwand gegen den Nutzen, der dadurch erreicht werden kann und soll?

Viel-

Vielleicht giebt es noch viele andere Hindernisse und Schwierigkeiten, welche die Classification erschweren oder verhindern; aber wenn man Luft und Kraft hat, sie zu bekämpfen, so werden sie gewiss nicht unüberwindlich erfunden werden. Wenigstens ist so viel entschieden, daß mehrere Abtheilungen und Absonderungen, sollten sie auch keine förmliche und moralische Classification bezwecken und realisiren, nöthig, wohlthätig und ausführbar sind, daß die gleiche Vermischung aller, welche an Strafbarkeit und Verdorbenheit ungleich und verschieden sind, ein Haupthinderniß der guten Ordnung, der sittlichen Disciplin und Besserung ist und bleibt. —

S.

3.

Dresdner Bauegefängnisse.

Die Bewohner dieser Gefängnisse, welche so, wie die aller Festungen, unter der Aufsicht des Gouvernements stehen, sind meistens Verbrecher aus dem Soldatenstande. Die Zahl derselben beläuft sich gemeiniglich an 70 und darüber, die für längere oder kürzere Zeit, einige nur für Monate, hier verwahrt werden. Sie sind in drey Classen vertheilt, die sich nach der Schwere ihres Verbrechens durch die Schwere des Beineisens, welches sie tragen, — das schwerste hat wol 25 Pfund an Gewicht — unterscheiden *). Uebrigens werden sie gleich behandelt, und wohnen vermischt unter einander in casematirten Behältern, die zum Theil, wie gewöhnlich, nur wenig Licht haben, wenn sie auch schon nicht feucht sind. Ein dunkler, finsterer Gang führt zu ihnen,

*) Eine Nachahmung dessen, was die Römer bey den nach ihren Verbrechen *in metallum* oder *in opus metalli* Verurtheilten thaten. Jene *vinculis gravioribus premebantur*, diese *levioribus*.

ihnen, und man findet auch hier die Beschreibung, die von den Baugefängnissen St. I. S. 12. gemacht worden ist, bestätigt. Aber freylich gewöhnen sich die Unglücklichen allmählich an diese Finsterniß, die mit der ihres Geistes zusammenstimmt, und diesen — man scheint zu wollen — darin erhält; an die mephytische Luft, die sie hier athmen; an den ewigen Schmutz, der alles bedeckt: nur das Ungeziefer ist ihnen eine fürchterliche Plage, der sie um so weniger steuern können, da sie nicht so oft für ihr Lager frisches Stroh erhalten, als wol nöthig wäre, wenn jenes sich weniger einnisten sollte. Ihre Arbeit ist sehr leidlich und in der That unbedeutend. Sie werden beym Straßensbau, bey Dämmen u. d. gl., gebraucht. Auch bedienen sich bisweilen die Officiere, und die mit dem Gouvernement Bekanntschaft haben, ihrer, lassen sie Holz spalten u. f. w., und geben ihnen etwas dafür, wobey sie eine Wache (Fatigue, denn diese thut es ungern) begleiten muß, in der letzten Zeit ihrer Gefangenschaft auch wol nicht. Haben sie keine solche oder öffentliche Arbeit, so gehen sie müßig, oder schneiden in ihren Casematten Klammern, bestricken Töpfe, die sie sich in der Stadt zusammenholen, u. f. f. Sind unter ihnen welche, die die Schneider-Profession erlernt haben, so verfertigen diese die Kittel der Gefangenen, und erhalten für jeden
an

an Arbeitslohn 9 Pfennige. Die öffentlichen Arbeiten werden ihnen täglich mit 1 Groschen oder 9 oder 6 Pfennigen bezahlt; sie thun aber, wie gewöhnlich Arbeiter der Art, sehr wenig. Daher ist auch, so wie aus manchen andern Gründen, ihre Erhaltung, — ob sie gleich nur Wasser und Brodt, 2 Pfund täglich, und an Kleidungsstücken jährlich einen grauen Kittel, der sich weiter nicht auszeichnet, 1 Jacke, 1 Paar Hosen und 1 Paar Schuhe bekommen — weit kostenspieliger und vielleicht noch einmal so hoch, als die der Züchtlinge, weswegen man auch schon längst daran gedacht und auf dem Landtage darauf angetragen hat, sie in den Zuchthäusern unterzubringen; wogegen aber das Militair mancherley Exceptionen gemacht hat. Auch hat wol die Furcht, daß allerley Collisionen in den Zuchthäusern und unter den verschiedenen Behörden entstehen möchten, die Sache aufgehalten; daher man auch umgekehrt, um diese Collisionen zu vermeiden, in der Regel keine Civilverbrecher auf die Festung zu schicken pflegt. Die Verbrecher selbst ziehen auch diese, trotz ihren finstern Behältern, den Zuchthäusern vor, weil sie als Festungs- oder Baugefangene — weniger arbeiten und mehr Freyheit haben, oder weniger controllirt und beobachtet werden. Denn Arbeitscheu und Haschen nach Freyheit, in diesem Sinne, ist meistens die
Quelle

Quelle der Verbrechen, die den Menschen so tief herabwürdigen; und diesen Hang nehmen die Verwöhnten mit, und preisen sich oft selbst in einer Lage, die übrigens grofse Unbequemlichkeiten mit sich führt, wenn sie nur ihrer Trägheit nicht entgegenträuft, und sie nicht einer unaufhörlichen Beobachtung unterwirft, glücklich, und noch glücklicher, wenn es ihnen zugleich erlaubt wird, sich auf ihre Art zu vergnügen und durch eine bessere Kost ihr Schicksal zu erleichtern *). Und so ist's hier! Sie dürfen sich — und diese Erlaubnis kann ihnen freylich, wenn sie weiter nichts als Brodt und Wasser erhalten, nicht wohl versagt werden — in der an ihre Behälter angrenzenden Küche, wenn sie Geld dazu haben, warmes Getränk oder warme Speise zubereiten, wozu sie sich, von der Wache begleitet, die Materialien einkaufen; und dann, bisweilen und auf eine Zeitlang, bey vollen Töpfen ihrer übrigen Leiden, und auch ihrer Verbrechen, die sie hieher brachten, vergessen. Das letzte ist auch selbst bey weniger vollen Töpfen häufig der Fall, besonders da für ihre legale oder

*) Erfahrungen, die ich häufig gemacht, und auf welche *Howard*, *Lownes* und *Bradfort*, *Rumford* und *Weichs* ihre Verbesserungsvorschläge der Gefangenenanstalten gründeten, und in welchen sie Winke zur Lösung des grofsen Problems über Bewirkung mehrerer Legalität und Moralität durch Zuchthaus- und ähnliche Strafen fanden.

oder moralische Besserung nur wenig gethan wird, und alles sich darauf einschränkt, daß sie jeden Sonntag, Vor- und Nachmittags, in die Kirche geführt werden, wo Predigt und Examen gehalten wird. Sonst wurde ihnen auch wol bisweilen von einem der Gefangenen aus einem Erbauungsbuch etwas vorgelesen; aber es geschah von diesem mehr freywillig, und konnte freylich nicht viel wirken, da man den Herrn Magister — so nannte man ihn gewöhnlich spottweise — zu genau kannte; daher es auch jetzt meistens unterbleibt. — Genug, man will die zum Bau verurtheilten Verbrecher für eine längere oder kürzere Zeit der menschlichen Gesellschaft unschädlich machen, und überläßt es übrigens ihnen selbst oder ihrem eigenen Gewissen, welchen Gebrauch sie von ihrem Schicksal machen wollen! Damit sie auch nicht sogleich, bey ihrem freyen Austritt aus ihren Behältern, durch Hunger zu neuen Verbrechen bestimmt werden, so erlaubt man ihnen in dem letzten Vierteljahre ihrer Strafzeit, begleitet von einer Wache, in den Häusern um ein Viaticum zu bitten. — In der That sehr menschenfreundlich! Mögen sie nur bey diesem Umgang eben so wenig zudringlich seyn und lästig werden, als in ihren Gefängnissen, wo ich durchaus nicht von ihnen gedrängt oder um eine Gabe dringend angesprochen wurde. Ganz anders in Spandau,

wo

wo ich jeden Schritt, den ich auf dem Gefäng-
 nißhofe thun wollte, mit Gelde, das ich unter
 die Eindringenden warf, erkaufen mußte. Selbst
 die Wache war zu ohnmächtig, mich gegen ihre
 Zudringlichkeit zu schützen! — Uebrigens ist
 alles, wie bey uns! Man vergift hier und dort
 das: *Parum est, coercere improbos poena, nisi
 probos efficias disciplina!* — Doch es wird besser
 werden!

Of the Gu
ment of

Se of Employ-
enty - fifth

Dr. Cr.
Manufactory and ending 25th

Dols. Cts.

1800.
March 25. s sold
820 75

1801.
March 25. 701 38

2,522 13

nufac-

1,654 98

llars 4,177 11

*) Erläut Herr C. in einem
der

Cr.

res of that Institution, from 25th March 1800, to
 1801.

Dols. Cts.

By amount of board recei-

ved of pay patients

300 46

Expended in alteration and

repairs of the house,

565 30

 865 76

Balance, being the actual amount
 expended for the support of the

Paupers maintained as per No. 3, 40,862 6 $\frac{1}{2}$

 Dollars 41,727 82 $\frac{1}{2}$

D Cr.
Philadelphia, from 25th

Total.

697

694

681

692

703

734

427

490

527

571

577

538

7331

Bei

610

In, the Board early
 in after the examina-
 tioned.

Cr.

ance of the Poor in the City of Philadelphia,
 Newark, for one year, commencing 25th March
 persons employed and maintained in the Alms-
 Dislricts, by the Guardians of the Poor.

Dols. Cts.

25.

ance in the hands of the Treasurer, 3 37½
 in the do. of the Steward, 692 21
 nies received for taxes

- - -	1797	250 00	
for do. of	1798	5,216 93	
for do. of	1799	17,084 10	
for do. of	1800	29,587 09	
			52,138 12

borrowed of the Bank of North
 rica, - - - 10,000 00

ufactures sold, 1,820 75

s et forfeitures, 183 86

s sold, - - 309 04

nies found in the cha-

boxes, - - 72 87

and rents, - 29 74

ard of pay patients,

donations, bastardy,

finer, etc. - 1,187 19

3,603 45

unt of orders on the

ury unpaid, - 9,156 15½

unt of accounts pas-

o be paid by the Ste-

l, also unpaid, 58 83

9,214 98½

ance due the Treasurer,

870 98

Dollars 76,523 12

s- House.

les Jolly, Thomas Stewardson, William

on, Alexander Todd, Robert Wharton,

eace.

heeler, Ebenezer Ferguson.

Cr.

ance of the Poor in the City of Philadelphia,
 Newark, for one year, commencing 25th March
 persons employed and maintained in the Alms-
 Districts, by the Guardians of the Poor.

Dols. Cts.

25.

ance in the hands of the Treasurer, 3 37½
 in the do. of the Steward, 692 21
 nies received for taxes

- - -	1797	250	00	
for do. of	1798	5,216	93	
for do. of	1799	17,084	10	
for do. of	1800	29,587	09	
				52,138 12

borrowed of the Bank of North
 rica, - - - - - 10,000 00

ufactures sold, 1,820 75

s et forfeitures, 183 86

s sold, - - - 309 04

nies found in the cha-

boxes, - - - 72 87

and rents, - - - 29 74

ard of pay patients,

donations, bastardy,

finer, etc. - - - 1,187 19

3,603 45

ount of orders on the

ury unpaid, - - - 9,156 15½

ount of accounts pas-

o be paid by the Ste-

l, also unpaid, 58 83

9,214 98½

ance due the Treasurer,

870 98

Dollars 76,523 12

s-House.

Charles Jolly, Thomas Stewardson, William

on, Alexander Todd, Robert Wharton,

eeace.

Heeler, Ebenezer Ferguson.

Wagnitz, Heinrich Balthasar,

Ideen und Plane zur Verbesserung der Policey- und Criminalanstalten dem
neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung übergeben

Bd.: 2

Halle (1802)

Pol.civ. 155-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767566-6